

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge



Die Sächsisch-Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Großdorf mit Rohlmühle, Kleingelshübel, Kleppen, Lichtenhain, Mittelndorf, Dorsdorf, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtendorf, Schmilka, Schöna. Druck und Verlag: Sächsisch-Elbzeitung, Alma Hefle, Inh. Walter Hefle, Bad Schandau, Kaufstraße 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33327. Girokonto: Bad Schandau 3412. Volksbank Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8—12 und 14—18 Uhr. Annahmestellen für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.

Die Sächsisch-Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Postgeld), für Elbstahler monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierter 15 Rpf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungslieferung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textteil 1 mm Höhe und 50 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 58

Bad Schandau, Montag, den 10. März 1941

85. Jahrgang

Wichtige deutsche Schläge

Hafen- und Dockanlagen von London bombardiert — Wirkungsvolle Treffer auf britischen Flugplätzen — U-Boote versenkten 18 000 BRT. — 10 000 Tonner vernichtet

DNB, Berlin, 9. März.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterseeboote melden die Versenkung von 18 000 BRT. feindlichen Handelschiffsraumes.

Ein Angriff starker Kampffliegerkräfte traf in der vergangenen Nacht mit großer Wucht Hafen- und Dockanlagen in London. Mehrere große und zahlreiche kleine Brände und Explosionen ließen die gute Angriffswirkung erkennen.

Weitere erfolgreiche Angriffe richteten sich gegen Flugplätze nördlich von London, an der Ostküste von Schottland und auf den Orkney-Inseln. Bombentreffer zerstörten Hallen und Unterkünfte. Auch in den Hafenanlagen von Portsmouth wurden mehrere Treffer erzielt.

Die Luftwaffe versenkte aus einem Geleitzug im St. Georges-Kanal ein britisches Handelschiff von 10 000 BRT. Das Schiff sank nach Bombentreffern innerhalb weniger Minuten. Bei Angriffen gegen zwei Geleitzüge im Atlantik und an der englischen Südküste erhielten zwei große Handelschiffe Bombentreffer und zeigten Schlagseite.

Deutsche Kampfflugzeuge besetzten in der Chrenaila ostwärts von el Gad britische Panzer mit Bomben.

Der Feind warf mit schwachen Kräften im besetzten Gebiet Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Bei dem im gestrigen Wehrmachtbericht bekanntgegebenen großen Erfolg der Schnellbootwaffe haben sich die unter der Führung des Korvettenkapitäns Petersen, des Kapitänleutnants Birnbacher und des Oberleutnants zur See Wuppermann stehenden Schnellbootverbände besonders ausgezeichnet.

An der Luftaufklärung vor der englischen Südküste hatte die Besatzung eines Aufklärungsflugzeuges: Oberleutnant Schöfer, Feldwebel Nowakowski, Feldwebel Rüstig und Obergefreiter Schubert, besonderen Anteil.

Der im Wehrmachtbericht vom 8. März gemeldete erfolgreiche Angriff auf ein Küstungswerk bei Bristol wurde von der Besatzung Oberleutnant Lohmann, Oberfeld-

webel Beckmann, Stabsfeldwebel Koester, Stabsfeldwebel Trageser und Gefreiter Sey gestossen. Diese Besatzung hat sich bereits bei mehreren anderen Tiefangriffen besonders ausgezeichnet.

London: „Ungewöhnlich schwerer“ Luftangriff

Nach einem Bericht der amerikanischen Agentur Associated Press hat die deutsche Luftwaffe in der Nacht zum Sonntag einen, wie es heißt, „ungewöhnlich schweren“ Luftangriff gegen London durchgeführt. Sechs oder sieben Angriffswellen seien über die Stadt hinweggegangen. Bald nach Eintritt des Fliegeralarms habe schweres Flakfeuer eingesetzt und Hunderte von schweren Sprengbomben seien auf einen Bezirk der britischen Hauptstadt abgeworfen worden. Der Angriff habe mit seiner Gewalt an die schweren Blühangriffe im letzten Herbst erinnert.

Auch die Agentur United Press spricht von einem äußerst heftigen Angriff und betont, daß das Flakfeuer das stärkste gewesen sei, das man seit Monaten gehört habe. Weitere deutsche Flugzeuge hätten über der Südküste und in den östlichen Midlands operiert. Auch eine Stadt an der Ostküste sei angegriffen worden. Der britische Nachrichtendienst meldet zu diesem Angriff, daß es bereits kurz nach Anbruch der Dunkelheit in London Luftalarm gegeben habe, auch in den um London liegenden Grafschaften sowie im Süden und Südosten des Landes seien Bomben gefallen. Eine Reihe von Gebäuden sei zerstört oder beschädigt worden. In London sei auch eine Anzahl Brandbomben abgeworfen worden.

Schnellboote vernichteten 45 600 BRT.

Unter Mitnahme von Gefangenen unbeschädigt in die Stützpunkte zurückgeführt.

Der große Erfolg, den die deutsche Schnellbootwaffe in der Nacht zum Sonnabend erzielte, hat sich noch als wesentlich größer herausgestellt, als im Wehrmachtbericht vom 8. März gemeldet wurde. Trotz ungünstiger Wetterlage und stärkster Gegenwehr wurden durch Schnellboote aus stark gesicherten Geleitzügen zwei Zerstörer von je 1000 Tonnen und insgesamt 10 Dampfer mit zusammen 45 600 BRT. feindlichen Handelschiffsraumes, darunter zwei Tanker, versenkt. Sämtliche Schnellboote sind unter Mitnahme von Gefangenen unbeschädigt in ihre Stützpunkte eingelaufen.

40 jähriges Jubiläum Keitels

Glückwünsche des Führers für den Generalfeldmarschall.

Der Führer und Oberste Befehlshaber stattete dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, einen Besuch ab, um ihm persönlich seine Glückwünsche zum 40 jährigen Dienstjubiläum auszusprechen. Aus diesem Anlaß überreichte der Führer dem Generalfeldmarschall sein Bild mit einer herzlichen Widmung.



Generalfeldmarschall Keitel, (Presse-Hoffmann, M.)

Zahlreiche Glückwünsche

Die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile, die Generalfeldmarschälle und Generale des Heeres und der Luftwaffe, die Admirale der Kriegsmarine, zahlreiche Reichsminister und Reichsleiter sowie weitere führende Persönlichkeiten des Reiches haben dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht zu seinem Ehrentage telegraphisch oder brieflich ihre Wünsche übermittelt. Als erste gratulierten dem Jubilar seine engeren Mitarbeiter im Oberkommando der Wehrmacht, an der Spitze der Chef des Wehrmachtsführungsstabes, General der Artillerie Rodt. Ferner empfing der Generalfeldmarschall n. a. den Besuch des Reichsministers und Chefs der Reichskanzlei Dr. Lammerz, des Reichspressechefs Dr. Dietrich, des Staatssekretärs Dr. Studart und sämtlicher Amtschefs im Oberkommando der Wehrmacht.

Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, der aus einem alten niedersächsischen Geschlecht stammt und am 22. 9. 1882 zu Helmscherode Nr. Gandersheim geboren wurde, trat am 9. März 1901 als Kadettenpilot in das Feldart. Regt. 46 ein. Als Regimentsadjutant dieses Regiments rückte er in den Weltkrieg, in dessen Verlauf er am 14. September 1914 verwundet wurde. Bereits im Oktober 1914 als erster Offizier des Regiments für sein Verhalten in der Marne Schlacht mit dem EK. I ausgezeichnet, fand er vom März 1915 an Verwendung in verschiedenen Generalstabstellungen, zuletzt im Generalstab des Marinekorps. In die Reichswehr übernommen, wurde er 1920 als Taktiklehrer an die Kavallerieschule versetzt und 1922 zum Batterieführer im Art. Regt. 6 in Wolfenbüttel ernannt. Im Wechsel zwischen Front- und Generalstabdienst wurde er am 1. 10. 1929 zum Chef der Organisationsabteilung im Truppenamt ernannt, am 1. 10. 1931 zum Oberst und am 1. 4. 1934 zum Generalmajor befördert. Nach der Wachtgreifung übernahm General Keitel 1935 das Wehrmachtamt im damaligen Reichskriegsministerium. Im Februar 1938 erfolgte seine Ernennung zum Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Seit dem 1. 11. 1938 Generaloberst, begleitete er als militärischer Berater und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht den Führer während des Einmarsches in die Ostmark und in das Sudetenland und bei der Aufrichtung des Protektorats Böhmen und Mähren. Nach den siegreichen Feldzügen in Polen, Norwegen und im Westen führte er im Auftrag des Führers im Juni 1940 im Wald von Compiègne die Waffenstillstandsverhandlungen und unterzeichnete den Waffenstillstandsvertrag mit Frankreich.

Für seine Verdienste um die Kriegführung verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und beförderte ihn am 19. Juli 1940 zum Generalfeldmarschall.

machende Verknappung der britischen Flotte an Zerstörern als hoch bezeichnet werden. Die Größe dieser Verluste wird daraus ersichtlich, daß in den ersten sieben Monaten des Krieges nur acht englische Zerstörer vernichtet wurden, während jetzt innerhalb der ersten zehn Wochen des neuen Jahres bereits sechs Zerstörer als Totalverlust ausgefallen sind.

Zu der Versenkung des englischen Zerstörers „Dainty“ erfahren wir noch folgendes: Von den acht Schiffen der Zerstörer-Klasse, zu der die „Dainty“ gehörte, sind im bisherigen Verlauf des Krieges fünf vernichtet worden. Es sind dies außer der „Dainty“ die Torpedobootszerstörer „Delight“, „Darina“, „Diana“ und „Duchess“.

Wir knackten sechs Dampfer

Von Kriegsbericht Martin Jente.

DNB, 9. März. (B.M.) „Augenblick mal!“, sagte der Flottillenchef zu mir, „ich bekomme hier gerade die endgültige letzte Meldung über das Jagdergebnis unserer Flottille!“

Auch wir waren bei dem Großangriff der Schnellboote in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend dabei. Aber bei der Fülle der Ereignisse war bisher für unsere Flottille das Endergebnis nicht bekräftigt.

„Sechs Dampfer bei meiner Flottille!“, ruft der Flottillenchef mir zu. Stolz schwingt in seiner Stimme.

Uhrwerkmäßig rollt wieder einmal alles ab. Zur festgesetzten Zeit stehen wir auf Position, das heißt das Quadrat unserer Seeartee, in dem nach unseren Meldungen der Geleitzug erscheinen sollte, ist erreicht. Da hören wir schon achteraus von uns einige dumpfe Detonationen. Gleichzeitig stehen am Himmel in einiger Entfernung Lichter, die wie Leuchtbomben die Nacht zum Tage machen. Der Tommy schießt Leuchtgranaten! „Da wirds ja schon gemischt“, ruft die Nummer 1 unseres Bootes. Da ist unsere Nachbarflottille an der Arbeit. Hoffentlich lassen die noch ein paar für uns übrig! Bald stellt sich diese unsere Sorge als unbegründet heraus.

Führerboot meldet: „Schatten voraus!“ Und da sind sie schon, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 zählen wir. Darunter die Protzen. An Steuerbord und Backbord, achteraus und voraus, überall flukt es jetzt. Und wir sind mitten drin! Alle Boote haben freie Jagd. Jeder sucht sich, was er schießen will.

Schnellbootangriffe haben wir schon viele gefahren. Es ist immer wieder das gleiche aufwühlende, an den Nerven zerrende Erleben. Und dennoch „dreht keiner durch“. Jeder ist eifrig auf seinem Posten. Ruhig, eiskalt, fast mit Routine bringt der Kommandant sein Boot in Schußposition. Sein Bild scheint sich förmlich in den Schatten, den er da voraus einmal ausgemacht hat, zu verbeugen.

„Lintes Rohr fertig?“ — „Ist fertig!“ — „Lintes Rohr (eine ungeheure Spannung liegt auf dem ganzen Boot) — los!“ Im selben Augenblick macht der Kommandant: „Schick-schick-plumps...!“

Und dann ist er weg. Wir zählen wieder die Sekunden... Nun ist ihm nicht mehr zu helfen... Jetzt muß er sitzen... „Da — richtig! Er sitzt!“ „Hat hingegeben“, bestätigt ganz sachlich der Kommandant. So ging das auf jedem Boot mehrere Male. Und es sah, das kann man wohl sagen! Es war das reinste Fest! Zusammen

men konnten die Versenkung von zwei Zerstörern und zehn Dampfern mit rund 45 000 BRT., darunter zwei Tanker, gemeldet werden.

So sieht er aus, der Schnellbootsfahrer: jung, drahtig, verwegene, eiskalt — wenn es gilt — für eine einzige Sekunde toll vor Freude, wenn es gebunst hat, und dann gleich wieder besonnen, hilfsbereit, wenn er noch einen Mann von dem versenkten Kahn retten kann, ohne Rücksicht auf die Gefahr, in die er sich selbst damit begibt.

Wir holten in dieser Nacht noch drei Engländer aus dem eiskalten Wasser und stärkten sie erst mal mit einem ordentlichen Schluck. Dann ließen wir uns von ihnen sagen, von welchem Schiff sie kamen.

Britisches Kühlschiff vernichtet

Das zweite innerhalb einer Woche.

Auf der Fahrt von Südamerika nach England ist nach einer Meldung aus Havanna der 14 005 BRT. große britische Passagier- und Frachtdampfer „Dropeza“ im Atlantik versenkt worden. Die „Dropeza“ war mit Kühleinrichtungen ausgestattet und führte eine Ladung Fleisch an Bord.

Nachdem erst wenige Tage zuvor der Verlust des 10 000 BRT. großen englischen Dampfers „Anchises“ bekanntgeworden ist, der gleichfalls mit einer Ladung Gefrierfleisch nach England unterwegs war, sind innerhalb einer Woche zwei große Fleischtransportdampfer mit ihren Zuladungen verlorengegangen. Dieser Verlust bedeutet für die Fleischversorgung Englands einen außerordentlich schweren Schlag.

Wieder zwei britische Vorpöstenboote verloren

Die britische Admiralität gab Reuters zufolge bekannt, daß die Vorpöstenboote „Nemillo“ und „Cobbers“ versenkt wurden.

In zehn Wochen sechs Zerstörer vernichtet

Der neueste Erfolg deutscher Schnellboote, die aus einem Geleitzug heraus zwei englische Zerstörer torpedierten und versenkten, hat die Verluste der englischen Zerstörerflotte seit Jahresbeginn auf sechs Einheiten erhöht. Diese Verluste müssen im Hinblick auf die sich immer schärfer fühlbar

Englands Angriffspläne enthüllt

12 Divisionen sollten gegen Bulgarien vorstoßen.

Der Esztofer Korrespondent des „Messaggero“ enthüllt die geheimen englischen Angriffspläne auf den Balkan und insbesondere gegen Bulgarien und betont, daß zwei Panzerdivisionen und zehn Infanteriedivisionen von Saloniki aus durch das Tal der Struma gegen Bulgarien vorgehen sollten. Alles sei bereits bis ins kleinste vorbereitet gewesen; gewaltige Brennstofflager, Waffen und Unterwaffenstränge seien für die Balkanexpedition bereit gewesen, wie auch die Terrorakte in Bulgarien selbst schon ausgetüchtelt waren.

Vasil Andrews vom Intelligence Service habe zu diesem Zweck folgendes Programm aufgestellt: 1. Völlige Desorganisation des Lebens der bulgarischen Hauptstadt; 2. Unterbrechung sämtlicher Verbindungen in einem einzigen Tage und 3. Schaffung einer allgemeinen Marmstimmung. Das Hauptziel sei der große Aquadukt von Sofia gewesen, dessen Vernichtung allerdings einer schweren Katastrophe für die bulgarische Hauptstadt und weite Teile des Landes gleichgekommen wäre. Gleichzeitig hätten zahlreiche Brücken in die Luft fliegen und wichtige Eisenbahnknotenpunkte und Bahnhöfe zerstört werden sollen. Aber wieder einmal habe England Bedacht gehabt, denn — wie schon oft in diesem Kriege — sei die Masse den hinterlistigen Plänen des britischen Kriegsministeriums und des Intelligence Service zuvorgekommen, wobei diesmal Bulgarien auch dank der einsichtigen Politik seiner Regierung vor schwersten Schäden bewahrt geblieben sei.

Skandalöse amerikanische Einmischung

Noch ein weiteres angelsächsisches Balkan-Manöver hat — wie die römische Presse mit Genehmigung feststellt — Schiffbruch erlitten. Die amerikanischen Druckversuche auf Belgrad, um Jugoslawien gegen die Achse aufzuwiegen, seien, wie die Mächte übereinstimmend erklären, gescheitert.

„In flagrantem Widerspruch zur Monroe-Doktrin“

Stefani zu dem neuesten nordamerikanischen Einmischungsversuch Die von der ungarischen Presse veröffentlichten Enthüllungen über den von der nordamerikanischen Regierung in Belgrad unternommenen Schritt beleuchten, wie der diplomatische Mitarbeiter der Agenzia Stefani schreibt, einen neuen schweren Akt nordamerikanischer Einmischung in die Angelegenheiten Europas, und zwar in flagrantem Widerspruch zur Monroe-Doktrin.

Aus dieser herausfordernden Haltung Roosevelts könne, wie der diplomatische Mitarbeiter dazu weiter ausführt, das nordamerikanische Volk erkennen, wozu es von seinem Präsidenten geführt werde, dessen persönlichen Sympathien und Ideen dem nordamerikanischen Volk in den Augen aller Völker Europas und des Orients ein vollkommen anderes Gesicht gäben.

Die Schnelligkeit, mit der sich der gesunde amerikanische Menschenverstand sofort nach dem Kriege 1918 von Europa zurückgezogen und sich geweigert habe, am Genier Fakt teilzunehmen, zeige deutlich, wie wenig die augenblickliche Politik des Weißen Hauses, die die künftigen Beziehungen der Vereinigten Staaten mit allen Nationen kompromittiere, den Grundinteressen des amerikanischen Volkes entspreche.

Die Geschichte werde streng mit Roosevelt ins Gericht gehen und ihm gegenüber den Vereinigten Staaten eine schwere Verantwortung aufladen.

„Versailles zeichnete den Weg vor“

Minister Smiloff über den Entschluß Bulgariens

„Die deutschen Truppen sind nach Bulgarien gekommen, weil Deutschland der Bundesgenosse Bulgariens ist und weil Bulgarien als erblicher Bundesgenosse den Wunsch hat, an der Aufrichtung der neuen Ordnung seinen Anteil zu haben.“

Diese Feststellung macht heute in der Zeitung „Utro“ der ehemalige Minister Bojan Smiloff und fügt hinzu, die Dinge müßten mit ihrem richtigen Namen genannt werden, denn in der heutigen schicksalhaften Zeit sei es niemandem gestattet, der klaren und bestimmten politischen und tatsächlichen Lage auszuweichen.

Bulgarien habe die deutschen Truppen ins Land gelassen, weil Bulgarien durch die Waffenbrüderschaft von 1915 und durch gemeinsame Lebensinteressen mit Deutschland verbunden sei. Bulgarien sei aus eigenem Willen dem Dreierpakt beigetreten und habe dadurch seinen politischen und wirtschaftlichen Interessen gedient.

Der Weg Bulgariens sei aber nicht allein durch die Waffenbrüderschaft, sondern auch durch den brutalen und verbrecherischen Versailler Vertrag vorgezeichnet. Während England für die Wiederaufrichtung des Versailler Systems in einer noch umfangreicheren und grausameren Form kämpfe, kämpfe Deutschland um die völlige Vernichtung dieses unmeßlichen Altes.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag:

Erfolgreiche italienische Fliegertätigkeit

Neuer Bombenangriff des deutschen Fliegerkorps gegen Malta.

DNB, Rom, 9. März.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden feindliche Angriffe im Abschnitt der 11. Armee durch unsere Gegenangriffe glatt zurückgewiesen und dem Feind beträchtliche Verluste zugefügt.

Unsere Fliegereinheiten haben feindliche Stellungen, Batterien und Truppen intensiv mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angegriffen und wichtige feindliche Stützpunkte getroffen.

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe militärische Stellungen in Bengasi sowie einen feindlichen Flugzeugstützpunkt in der Cyrenaika bombardiert.

In Ostafrika hat eine unserer Abteilungen eine detaillierte feindliche Abteilung im Abschnitt von Keren angegriffen und zerstört.

Im Somali-Abschnitt haben unsere Flugzeuge britische Kraftwagen und Panzerwagen bombardiert.

Feindliche Flugzeuge haben eine eritreische Ortschaft bombardiert; keine Opfer noch Materialschaden.

Am 7. März haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps einen Bombenangriff gegen militärische Anlagen Malta durchgeführt.

Kommandeur der italienischen Gebirgsjäger befördert

Der Kommandeur der in den italienischen Wehrmachtberichten rühmendsten erwähnten italienischen Gebirgsdivision Julia, Mario Girotti, wurde wegen seiner hervorragenden Föhreigenschaften und auf Grund der bei einem Durchbruch durch feindliche Umzingelung bewiesenen Tapferkeit zum Divisionsgeneral befördert.

Geld drängt sich zur Kriegsfinanzierung des Reiches

Bereits über 10 Milliarden RM. verzinliche Schatzanweisungen abgesetzt

Der Vizepräsident der Deutschen Reichsbank, Kurt Lange, berichtet in der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“ über die Kriegsfinanzierung gestern und heute. Leider gibt es, so sagt er, immer noch ängstliche Gemüter, die sich die Finanzierung eines modernen Krieges ohne Währungszerüttung nicht vorstellen können. Er stellt dann die unterschiedliche Durchführung der Kriegsfinanzierung 1914 und heute gegenüber. Bei uns ist heute die Kriegswirtschaft keine aus dem Zwange der Not geborene Improvisation mit all ihren Mängeln und Reibungsverlusten, sondern sie wurde bereits weitgehend in einer vom Wehrgedanken beherrschten Friedenswirtschaft vorgebildet. Wirtschaftlich gesehen war für uns schon zu Kriegsbeginn der Krieg gewonnen. Dann schildert die Betrachtung die lückenlose Wirtschaftsteuerung. Wenn wir die gewaltigen Leistungen seit 1933 überblicken und uns vergegenwärtigen, daß der Führer als Kosten der Aufrüstung einen Betrag von 90 Milliarden RM. genannt hat, dann werde uns klar, ein welcher großer Teil von Kriegsfinanzierung bereits im Frieden bewältigt wurde. Die lückenlose Wirtschaftsteuerung ermöglicht es uns, an dem Vorkriegsniveau der Preise und Löhne grundsätzlich festzuhalten, denn die Stabilität der inneren Kaufkraft unserer Währung sei eine unerlässliche Voraussetzung für den Erfolg unserer Kriegsfinanzierung. Weiter unterstreicht der Referent die Forderung äußerster Sparfamkeit, um alle irgend zu beschaffenden Mittel zur Erringung des Endsieges einsetzen zu können und um im Interesse der Stabilität der Währung die Geldmenge mit der verminderten Verbrauchsgütermenge in Einklang zu bringen. Das Reich selbst sei bemüht, durch genaue Kalkulation der Rüstungsgüter die Kriegskosten so niedrig wie möglich zu

halten und Ersparnisse im zivilen Sektor zu erzielen. Die private Wirtschaft müsse sich darüber klar sein, daß jede Arbeitskraft, die in einem kriegswichtigen Betrieb freigegeben wird, an deren Stelle für kriegswichtigen Einsatz zur Verfügung steht und daß alle Rohstoffe, die nicht zur Herstellung überflüssiger Verbrauchsgüter verwendet werden, dem Ausbau der Rüstungsproduktion zugute kämen. Natürlich müsse auch die Wirtschaft selbst alle noch vorhandenen Rationalisierungsmöglichkeiten ausschöpfen. Etwas Ersparnisse dürften aber nicht auf die Löhne und Gehälter erfolgen, sondern müßten durch organisatorische Vereinfachungen und gegebenenfalls weitere Mechanisierung erzielt werden. Die Volksgenossen müßten einsehen, daß sie sich im Kriege gewisse Einschränkungen auferlegen müssen, die, gemessen an den Opfern unserer Soldaten, sehr gering sind. Jede nicht lebensnotwendige Ausgabe müsse jetzt zurückgestellt und das dafür bereitgestellte Geld auf der Bank oder Sparkasse gespart werden. Ein schöner Beweis für den gesunden Sinn unseres Volkes und sein Vertrauen in die Staatsführung sei die verstärkte Zunahme der Spareinlagen. Allein 1940 seien die Spareinlagen einschließlich der Giroguthaben um mehr als 8 Milliarden RM. gestiegen. Deutlich ist weiter für das Vertrauen zur Staatsführung, daß das Reich bisher infolge anhaltend starker Nachfrage bereits über 10 Milliarden RM. verzinliche Schatzanweisungen ohne irgend welche Schwierigkeiten absetzen konnte. Ueberhaupt hat sich das vielseitige Finanziersystem des Reiches, das den verschiedenen Anlagebedürfnissen elastisch gerecht wird, ausgezeichnet eingepreist, wobei die Zinsenkürzung zu einer wesentlichen Verbilligung der Kriegsfinanzierung führt.

Schwerverletzter niedergeschlagen

Furchtbare Ergebnisse französischer Kriegsteilnehmer in England.

Drei aus England zurückgekehrte französische Kriegsteilnehmer berichteten in einem Pariser Theater über ihre grauenvollen Ergebnisse im Lande des ehemals verbündeten England.

Ein Mann namens Lebeaupin erzählte, daß er verwundet und krank nach England kam. Die Verpflegung sei täglich schlechter geworden. Die ärztliche Betreuung sei vollkommen unzulänglich gewesen. Reim Tage lang habe man ihn in Liverpool in eine schmutzige Zelle eingesperrt. Zu essen habe es täglich zweimal zwei kleine Stücke trockenes Brot und vier Kartoffeln gegeben. Vier Monate lang habe er unter solchen Bedingungen aushalten müssen.

Der zweite Franzose, ein ehemaliger Angehöriger der Kriegsmarine mit Namen Vrabant schilderte, daß er von den Engländern noch auf dem Schiff zu 80 Tagen Arrest verurteilt worden ist und dabei 14 Tage lang in einem Gefängnis in London saß. Die Behandlung sei menschenunwürdig gewesen.

16 000 französische Soldaten seien in einem Konzentrationslager in der Nähe von London eingesperrt worden. In englischen Gefängnissen befänden sich heute noch über 4000 französische Zivilisten. Es handele sich um Leute, die im Mai und Juni 1940 nach England geflohen seien.

Der Dritte, namens de Wasse, ist mit einem Transport-Schwerverwundeter nach London gekommen und wurde sofort in ein Gefängnis gebracht. Seine Uniform und sein Geld wurden ihm abgenommen, was er niemals wieder zurückerhielt. Auf die Frage, warum man ihn verhaftet habe, sei ihm geantwortet worden, daß ein Geisels Ausländer das Verweilen auf englischem Boden ohne besondere Erlaubnis verbiete. In einem Londoner Gefängnis habe eines Tages eine deutsche Bombe eingeschlagen, die aber nicht explodiert sei. Der Schaden sei jedoch sehr beträchtlich gewesen. Unter den Gefangenen sei eine Panik ausgebrochen. Alle Gefängniszellen seien mit Kalkfäule gefüllt gewesen, so daß man kaum mehr hätte atmen können.

Zwei Wärter hätten die Zelle eines Schwerverletzten geöffnet, und als dieser auf den Gang treten wollte, sei er durch einige Vorhänge niedergeschlagen worden. Dieser Mann sei wieder nach Frankreich gekommen. Er müsse aber jetzt an zwei Stöcken hängen.

De Wasse schloß, Tausende von Franzosen, die das Unglück hatten, in englische Gefangenschaft zu geraten, können solche Vorkommnisse bezugeln.

Englands Hilfsfeuerwehr verlagert

Weber Betten noch Kochgelegenheiten in den Untertkinsten Angeziffer nimmt überhand

Die vom englischen Innenminister Morrison mit soubel Reflektoren aufgezogene neue englische Hilfsfeuerwehr hat, wie Presseberichte aus England erkennen lassen, bei den letzten deutschen Luftangriffen vor allem in Cardiff und anderen Orten vollkommen verlagert. Aus einem Bericht Mr. John Horners, des Sekretärs der britischen Feuerwehrvereinigungen, geht auch hervor, welche Ursache dieses Verlagen zum Teil hat.

Wie „News Chronicle“ meldet, stellte Hornor auf einer Inspektionsreise fest, daß Behausung, Unterbringung und Verpflegung der neuen Hilfsfeuerwehr einfach skandalös seien. Vor allem in Manchester habe er Zustände festgestellt, die er niemals für möglich gehalten hätte. Die Hilfsfeuerwehr von Manchester sei in kleinen, engen Räumen zusammengepackt, die so überbelegt seien, daß auf den einzelnen Mann weniger Platz komme, als ein englischer Zuchthäuser habe. „Ich sah Männer“, erklärte Mr. John Hornor, „in denen weder Betten noch Kochgelegenheiten, noch Wasser, noch Heizung, noch Toiletten vorhanden waren. Es waren nur die nackten Wände und der nackte Fußboden vorhanden. Hier sollten die Leute nicht nur schlafen, sondern auch ihre sogenannte Freizeit verbringen.“ In den meisten Stützpunkten der Hilfsfeuerwehr nehme das Ungeziefer überhand, obwohl die Räume angeblich vor einiger Zeit desinfiziert worden seien. Die Leute müßten sich zum großen Teil, da keinerlei Waschgelegenheiten eingerichtet seien, das Wasser aus der Umgebung herbeiholen und sich in einem schmutzigen Becken, das auf einer alten Kiste im Hof stehe, waschen. Besonders empörend sei der Mangel an Dusen.

Nur in einem einzigen Stützpunkt habe er einen Gasofen gefunden. Der aber sei nicht von den Behörden geliefert, sondern von einer mitleidigen Privatperson teilweise zur Verfügung gestellt worden.

Beschrottung der Crystalpalast-Türme

Die beiden gewaltigen Türme des Londoner Crystalpalastes, ansäpbrochene Wahrzeichen der Weltstadt, müssen, wie die „Times“ berichtet, der Rohstoffgewinnung für die Rüstungsindustrie geopfert werden, nachdem schon fast alle stahlreichen und städtischen Eisengitter Londons den gleichen Weg gegangen sind.

Die Zwillingstürme, die hauptsächlich als Wassertürme für die Vergütungsbetriebe des Crystalpalastes dienten, bestehen aus Glas und Eisen. Die Türme sind je 93 Meter hoch; der nördliche war ein beliebter Aussichtspunkt, weil er einen interessanten Rundblick über die Stadt bot.

25 v. H. aller Engländertransporte verfenkt

USA-Admiral Stirling sieht schwarz für den Piratenstaat. Der amerikanische Konteradmiral Stirling hat nach einer United-Press-Nachricht erklärt, daß in der letzten Woche wahrscheinlich 25 v. H. aller amerikanischen Transporte nach England verfenkt worden seien.

Die Queen und das Schießgewehr

Die englische Königin hat kürzlich „polnische Truppen in England“ mit ihrem Besuch beehrt, heißt es in einem der Höfberichte, mit denen die Londoner Mächthaber das englische Volk von der Trostlosigkeit seiner Lage abzulenken versuchen. Dabei habe sie besonderes Interesse für das Gewehr eines Soldaten an den Tag gesetzt. Sie habe ihm das Gewehr abgenommen und es „auf ihre eigene Schulter“ gesetzt, muß also wohl so etwas wie „Gewehr über“ gemacht haben. Bei dieser Gelegenheit habe die Queen ihre Verwunderung darüber geäußert, wie leicht das Gewehr sei. Bei einem Schießprügel gesehen hat, die die Polen aus aller Herren Ländern zusammengekauft hatten, und von denen eine umfangreiche Mistertollektion im Zeughaus zu Berlin ansammelt ist, könnte bei den Worten der englischen Königin an den Gedanken kommen, daß die siegegewohnten „polnischen Truppen in England“ aus Mangel anderer Ausrüstungsgegenstände mit Minderbewehrung erzuzieren müssen.

Dann wäre aber wieder nicht verständlich, daß der Königin die Königin sofort an weiteren — richtigen oder falschen — dahingestellt — Griffen zu hindern suchte, indem er warnend darauf hinwies, daß das Gewehr geladen sei.

„Ziel nicht mit dem Schießgewehr“, hat der King der Queen also sagen müssen. Das hätte er sich selbst rechtzeitig sagen sollen. Ganz England, der Königin an der Spitze, und vor allem auch „Seiner Majestät Regierung“ hätten an dieses Sprichwort 1939 denken sollen, als die Kriegsverbücher in London nicht nur mit einem Schießgewehr, sondern mit einem Kleinfußfeuer spielten. Sie wüßten sehr wohl, daß das ein Verbrechen war, glaubten allerdings, daß es für sie ein Spiel bleiben würde. „Ein reizender Krieg“, sollte es für sie werden, dachten und sagten sogar die Londoner Mächthaber. Für sie kommt die Warnung des englischen Königs heute zu spät.

Falls der deutsche U-Boot-Krieg im Frühjahr intensiver werde, so äußerte sich Admiral Stirling weiter, und keine Gegenmaßnahmen getroffen werden könnten, werde England alle Vorteile, die es sich durch die U-Boote einmal verschafft hatte, verlieren, und die Engländer würden möglicherweise ausgebeutet werden. Admiral Stirling wies auf den gewaltigen Bedarf Englands an Kriegsschiffen für den Geleitdienst hin.

Bill 1776 vom USA-Senat angenommen

Erneute Beratung im Abgeordnetenhause

Mit 60 gegen 31 Stimmen nahm der Senat endgültig das Englandhilfsengesetz an, das nunmehr nochmals dem Abgeordnetenhause zugeht, das Änderungen, die der Senat angenommen hat, endgültig aufheben muß.

Das Gesetz sieht u. a. vor, daß die Regierung durch eigene oder private Firmen Rüstungsmaterial herstellen lassen kann, um es dann an Länder leihweise abzutreten, deren Verteidigung dem Präsidenten „wichtig für die Eigenverteidigung der Vereinigten Staaten“ erscheint. Von dem vorhandenen Material darf der Präsident Mengen bis zum Werte von 1,3 Milliarden Dollar sofort abtreten. Ebenso ist er ermächtigt, in amerikanischen Häfen und Fabriken Kriegsschiffe triebwerksreparaturen zu lassen. Der Präsident darf weiter Informationen über die Rüstung anderer Nationen weiterleiten.

Das Gesetz ist befristet bis zum 1. Juli 1941, falls die Mehrheit beider Häuser nicht einen früheren Zeitpunkt für das Außertrittreten festsetzt. Keine der Bestimmungen des Englandhilfsengesetzes ist laut Zusatzantrag so ausdeutbar, als habe der Präsident damit Vollmacht, Noteneingriffe für Verschiffungen des Kriegsmaterials an Kriegsführende zu treffen.

Demokratie ohne Maste

Roosevelt: Nur Demokraten bekommen zu essen.

Präsident Roosevelt hielt über den Rundfunk an die amerikanischen Landwirte eine Ansprache, in der er folgenden Klassiker zu neuhemden Satz aussprach: „Die Erzeugnisse der USA-Landwirtschaft sind ausreichend für den Eigenbedarf und für das, was Amerikas Freunde in anderen Ländern, die die demokratische Regierungsform verteidigen, benötigen.“

Mit diesen Worten wird damit gesagt, daß nur die demokratischen Völker, die sich für die Dienste der angelsächsischen Blutofratenclique einspannen lassen, leben dürfen, während alle anderen mit Hilfe des Hungers niedergelämpft werden sollen! „Demokratie ohne Maste“, so muß man diese Worte des Präsidenten des „freien Landes der Welt“ bezeichnen, die erbarungslos den traffen Enosismus der Demokraten entzählen und die Mächtigsten offenbaren, alles andere rücksichtslos zu vernichten. Sie amen denselben Mangel wie die Hungerkriegsmaßnahmen Churchills gegen seine ehemaligen Verbündeten, die für die britische Blutofratie — die sich Verächterin der wahren Demokratie nennt — kämpfen und verbluteten. Es handele sich, wie „Popolo di Roma“ ausführt, um eine skandalöse Einmischung der Vereinigten Staaten in die europäische Politik und den Krieg in Europa. Roosevelts Vorschlag kriegerischer Hilfe an Jugoslawien überließen offensichtlich die bisherige amerikanische Politik der Hilfeleistung an England. Womit die USA gleichzeitig die Maste haben fallenlassen. Allerdings hätte Jugoslawien sicherlich diesen Plan einer amerikanischen Hilfe abgelehnt, der der gleiche negative Wert zukomme wie einer Hilfe von Seiten Englands.

Auf Grund einer amtlichen Verlautbarung gab der englische Nachrichtenendienst bekannt, daß Malta am Sonntag im ganzen vier Luftalarme gehabt habe. Gleichzeitig wird eingestanden, daß Schaden an Regierungseigentum entstanden sei.

Aus Stadt und Land

Nicht die Gerechtigkeit ist das Prinzip der Natur, sondern die Kraft. Darum wollen wir unser Volk stärken, daß es den Kampf auf dieser Erde bestreite.

11. März.

1544: Der italienische Dichter Torquato Tasso geb. (gest. 1595). - 1785: Eleonore Prochaska, „Jäger August Neuz“ in der sügöwischen Freischar, in Poissdam geb. (gest. 1813). - 1888: Friedrich Wilhelm Naiffen, Gründer der ländlichen Darlehnskassenvereine, gest. (geb. 1818). - 1923: Der deutsche Seemannskarl v. Müller, Führer der „Emden“, gest. (geb. 1873). Sonne: 9. 7.25, U. 18.56, Mond: U. 6.09, 9. 16.37.

Verdunkelungszeit

Montag 18.55 Uhr bis Dienstag 7.25 Uhr

Familienheimfahrten und Osterverkehr

Die besonderen der Deutschen Reichsbahn im Kriege obliegenden Aufgaben verlangen die Zurückstellung aller vermeidbaren und ausschließbaren Reisen ins- besondere in den Zeiten, in denen sonst üblicherweise eine Steigerung des Verkehrs eintritt. Der Reichsarbeitsminister hat daher die Reichsreisenden der Arbeit ersucht, darauf hinzuwirken, daß Urlaub nach auswärtig nach Möglichkeit nicht in der Osterzeit genommen wird.

Familienheimfahrten, auf die im Vergang, im Bau- gewerbe, im Metallgewerbe und in der chemischen Industrie beschäftigte, von ihren Angehörigen getrennte Arbeiter in Rahmen der hierzu ergangenen Tarifordnungen einen Anspruch haben, dürfen in der Zeit vor und nach Ostern nur in dem Umfang angetreten werden, der sich bei gleichmäßiger Verteilung aller fälligen Fahrten auf ein Vierteljahr für diese zwei Wochen ergibt.

Jetzt auch Abmeldung auf „unbestimmte Zeit“ bei der Kartenstelle

Es hat sich herausgestellt, daß Verbraucher vor Eintritt einer Reise vielfach nicht angeben können, über welche Zeit sich ihre Karte erstrecken wird. Das ist z. B. der Fall bei der Reise von Dienstverpflichteten oder abkommandierten Gesellschaftsmitgliedern, ferner bei Besuchern auswärtig wohnender Verwandten usw.

Man muß die Menschen froh machen!

Das ist der Wahlspruch des Kasperle Oswald Hempel vom Sächsischen Heimatklub, der von der Gruppe Bad Schandau im Rund-Deutscher Osten für Montag, den 17. ds. Mts., 20 Uhr, Karfale zu einem einmaligen Gastspiel verpflichtet worden ist.

Langholz zertrümmert eine Schaufenscheibe. Heute vor- mittag zertrümmerte ein langer Baumstamm, der auf einer Zug- maschine durch die Zaufenstraße transportiert wurde, die Schaufenscheibe eines Geschäftes.

Lagerhaltung der Badbetriebe. Der Reichsnährstand hat durch die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft eine im Verbandsblatt des Reichsnährstandes Nr. 11 vom 7. 3. 1941 erschienene Anordnung über die Lagerhaltung der Badbetriebe erlassen.

Wochenpruch der NSDAP.

Keine Aufgabe ist so groß, als daß sie von einem Deutschen nicht gelöst werden könnte. Göring.

Als das Verfallter Diktat in Kraft getreten war, hielten viele unter uns das Ende des Reiches für gekommen. Die Bedingungen, die man uns in fanatischem Haß auferlegt hatte, griffen bereit einschneidend in alle Lebensinteressen des deutschen Volkes ein, daß ein Wiederaufstieg aus diesem völligen Niederbruch unmöglich erschien.

Wie zuvor in der Geschichte ist einem Staatsmann eine größere Aufgabe gestellt worden, als diejenige, Deutschland aus den tödlichen Krallen dieses Nachwertes zu befreien. Und doch fand sich ein deutscher Mann, der vom Tage des Inkrafttretens der lähmenden Bestimmungen an kein anderes Ziel mehr kannte, als das, sein deutsches Vaterland aus der erstickenden Knebelung zu befreien und es größer und schöner als zuvor wiedererstehen zu lassen. Dieser Mann war Adolf Hitler.

Wir nannten sein Beginnen die schwerste Aufgabe, die je einem Staatsmann gestellt wurde. Noch nicht zwanzig Jahre hat es gedauert, bis er sie gelöst hatte. Die Fesseln von Versailles sind gesprengt, die deutschen Waffen beherrschen die Schlachtfelder Europas. In Adolf Hitler wurde das Wort des Reichsmarschalls wahr, daß keine Aufgabe so groß ist, daß sie von einem Deutschen nicht gelöst werden könnte.

Der Wasserstand der Elbe betrug am hiesigen Pegel heute vormittag 708.

10 000 - R.M. - Gewinn mit 500 000 - R.M. - Prämie gezogen. Montag früh fielen auf die Nummer 22 108 der Deutschen Reichs- lotterie 10 000 R.M. als noch im Rade befindlicher höchster Gewinn zuzüglich der Prämie von 500 000 R.M.

Leit die Berichte der R.A.-Männer! Sie sind einzigartige aktuelle Schilderungen aus dem gegenwärtigen kriegerischen Geschehen. Versene Männer der Feder, zugleich Kämpfer im feld- grauen Rod sind es, die der Heimat mit ihren fesselnden Schilderungen unmittelbar Selbstlebens von den Fronten, beim ständigen Einsatz unserer Luftwaffe, unserer tapferen Wehrmacht zu Lande und zur See vermitteln.

Ausbildungsbeihilfen für Kriegerverwaisen und für Kinder Schwerekriegsbeschädigter. Auf Anregung des Oberkommandos der Wehrmacht hat der Reichsminister der Finanzen in einem Erlass Bestimmungen über die Gewährung von Ausbildungs- beihilfen für Kriegerverwaisen und Kinder von Schwerekriegs- beschädigten getroffen.

Nach dem Todestage der 18-jährigen Kurt Farak aus Maderberg am Westturm ab. Er erlitt tödliche Verletzungen.

Nach dem Todestage der 18-jährigen Kurt Farak aus Maderberg am Westturm ab. Er erlitt tödliche Verletzungen. Nächstens. In schöner Unterhaltungsabend. Dem Unterhaltungsabend für die Soldatenfrauen und -mütter war ein voller Erfolg beschieden.

Dresden. Radfahrer in tödlich verunglückt. Am Fährtenplatz verunglückte eine 51-jährige Radfahrerin aus Dres- den tödlich.

Dresden. Diebstahl aus Schaufenstern. In der Nacht zum 6. März entwendeten unbekante Diebe durch Einbruch aus einem Schaufenster an der Marienstraße ein dunkelblaues Kleid aus Kunstseide mit weißer Stickerei und blauem Gürtel.

Dresden. Nicht auffpringen. Ein Reisender ver- suchte, auf einen ausfahrenden Personenzug aufzuspriegen. Er stieß vom Trittbret ab und geriet zwischen Zug und Bahn- steigantenne, wobei er schwere Verletzungen erlitt.

Dresden. Elsäbrieger Schüler abgestürzt. In dem Felsengebirge am Einnaa des Wauernschen Grundes kletterten zwei Jungen umher, wobei sie sich gegenseitig mit einer Wäschelle zu sichern versuchten.

Werdau. Wegen Kindesstiftung verhaftet. Unter der Beschuldigung der Kindesstiftung wurde eine in Langenhessen Beschäftigte ledige Gattin festgenommen.

Marktneutchen. Festnahme eines Zechprellers. Ein 25 Jahre alter Bursche aus dem Sudetengau war seit längerer Zeit im Reichs umhergerast und hatte von Diebstählen und Zechprellereien gelebt.

Der Mörder der Edith Dähne verhaftet

Wie bekannt, wurde in einem in Leipzig abgestellten Schau- stellerwagen dieser Tage die Leiche der seit dem 20. September vorigen Jahres vermählten Eli Jahre alten Edith Dähne aus Magdeburg stark verwest aufgefunden.

Berndt ist geständig. Er gibt an, daß er nach der Heimkehr von einem Gelage mit anderen Schaustellerarbeitern im Bett des von ihm allein bewohnten Wagens Edith Dähne weinend vorgefunden habe. Da das Mädchen erklärt hätte, es könne nicht zu seinen Eltern zurückkehren, habe er sie liegen gelassen.

Umschulung von Kriegsverwehrteten

Die staatlichen Berufs- und Berufsfachschulen haben seit Kriegsbeginn zusätzliche Aufgaben übernommen, die in erwei- terter Mitwirkung bei der allgemeinen Erziehung von Lehr- lingen bestehen, deren Väter oder deren Lehrherren zum Wehr- dienst eingerückt sind, und die Gewerbe- und Handwerkslehrer wirken darüber hinaus auch bei der Weiterführung von Einzel- handelsbetrieben und kleineren Gewerbebetrieben mit, deren Inhaber eingerückt sind.

Steigerung des Anbaues von Zuckerrüben

Auf keinem anderen Gebiet in der Ernährungswirtschaft ist eine solche Flächen- und Produktionssteigerung seit der Wachtaraufstellung festzustellen, wie bei der Zuckerrübe. Einer Rübenanbaufläche von 241 000 Hektar in 1932 stand 1939 eine solche von 675 000 Hektar gegenüber und 1940 brachte noch eine wesentliche Steigerung.

Vom Kirchturn gestürzt

Rothenburg (Oberlausitz). Der 18-jährige Sohn des Haupt- lehrers und Kantors Sängler in Gablonz, der zur Zeit für seinen Vater das Aufsicht der Kirchenmusik befragt, stürzte bei dieser Tätigkeit aus noch nicht geklärter Ursache von dem etwa 20 Meter hohen Kirchturn und blieb mit schweren Verletzungen liegen.

Drei Männer in der Saale ertrunken

Galbe (Saale). An der Saale-Mauer schlug der zum Trans- port der Arbeiter nach dem Wöschheger dienende Fährfahrer aus noch ungeklärter Ursache um und die fünf mitfahrenden Arbeits- kräfte stürzten in die Saale.

Tod durch eine Antenne

Trüffelborn (Kr. Weiskene). Durch einen tragischen Un- glücksfall kam der 16-jährige Reinhold M ö l l e r ums Leben. Eine Antenne, der er mit der Peitsche zu nahe gekommen war, ritz und stürzte auf eine Starkstromleitung.

Eine Frau verschwand vom Erdboden

Zerbst. Ein ungewöhnlicher Unfall ereignete sich in Zerbst auf offener Straße. Eine Frau befand sich am Abend mit ihrem Jun- gen auf dem Nachhausewege. Der Junge lief voraus. Als er sich an einer Straßenecke umfah, war seine Mutter plötzlich vom Erd- boden verschwunden.

Unter einem Scheunentor begraben

Troppan. In einem Dorf in der Umgebung von Troppan ver- gnügten sich einige Knaben damit, an einem Scheunentor zu schau- feln. M ö g l i c h l ö s t e s i c h d a s T o r m i t e i n e m T e i l d e s M a n e r w e r k s aus der Mauer und stürzte zu Boden.



Befichtigung der Vorposten- und Minensuch-Flottilien. Der Befehlshaber der Sicherung West besichtigt Vorposten- und Minensuch-Flottilien in einer Hafenstadt an der nordfranzösischen Küste. (P.M. Schwarz-Weltbild-M.)

Bild links:

Die deutschen Soldaten in Bulgarien freudig begrüßt. Grüßende bulgarische Bevölkerung in einer Ortschaft, durch die die deutschen Kolonnen zogen. (P.M. Rauch, Presse-Doffmann, M.)

Fahrt durch Bulgarien

Satz und Brot zum Empfang der Deutschen.
Von Kriegsberichterstatter Kurt Meher.

Je weiter wir in das Herz Bulgariens kamen, desto bewegter und impulsiver wurde der freudige Empfang. Wir hatten am Eingang eines Dorfes mit einer Kolonne haltgemacht und betraten über drei Stufen eines der weiß getalften, mit Stroh gedeckten Häuser. Es dämmerte bereits, und in der Stube, die zugleich Küche war, hockte alles auf niederen Schemeln um den gemauerten, halbrundigen Lehmherd. Verständigen konnten wir uns zwar nicht, aber wir hatten es der Bäuerin an Hand einer Teelüfte rasch klargemacht, daß wir sie um heißes Wasser baten. Man nötigte uns zum Sitzen. Da es eine Weile dauerte, um noch einiges an den Fahrzeugen in Ordnung zu bringen. Als wir nach einer halben Stunde zurückkamen, hatte man uns den Tisch mit einem weißen Leinentuch gedeckt und Teller und Bestecke darauf zurechtgelegt.

Auf einem Holzbrett lag eines der runden, landesüblichen Brote. Vor unseren Augen brach der Bauer den noch dampfenden Laib auseinander und reichte jedem ein Stück, indem die Frau Satz auf das Brett schüttete. Wir aßen im Stehen, denn jedem unter uns war es klar, daß in diesem Augenblick ein ganzes Land uns willkommen hieß.

Die Bauern ließen es nicht zu, daß wir diese Nacht in den Fahrzeugen schliefen. Wir waren ihre Gäste, und sie räumten die besten Schlafplätze für uns. Daran dachten wir sehr, auch an den herzlichen Abschied am Morgen, als bei Sonnenaufgang unsere Motoren wieder anliefen. Wenn die Kolonne der Fahrzeuge irgendwo einmal für kurze Zeit anhält,

schmückten Mädchen und Buben die Wagen, Gefächte und Panzer mit Büsch, Eisen und den ersten zarten Knospen des Goldregens.

In einem kleinen Städtchen standen die Menschen Kopf an Kopf in den engen Gassen. Die Häuser waren geschmückt mit Blumen und Fahnen. Man reichte uns frische Brote in die Fahrzeuge und hätte es doch gar zu gern gesehen, wenn wir für ein paar Minuten auf dem Platz vor der Moschee halt gemacht hätten. Andere Kolonnen werden diesen Wunsch sicher einmal erfüllt haben.

Die Fahrstraße schraubte sich nun in steilen Windungen in die Berge. Teilweise glich die Landschaft dem Elbsandsteingebirge, dann wieder einem deutschen Mittelgebirge. Nur der Waldbestand fehlte. Es gab niederes Gehölz, vielleicht auch einmal eichenbestandene Hänge, aber keinen Hochwald mit kräftigen Stämmen. Überall dort, wo ein Seitenweg auf die Hauptstraße einmündete, hatten sich die Bewohner von den teilweise oft acht und zehn Kilometer entfernten liegenden Ortschaften eingeschunden, um den Einzug der Deutschen zu erleben. Ganze Dörfer waren mit Wagen, Pferden und Ochsen gespannen ausgebrochen, um uns zu sehen. Jede Dorfgemeinschaft war deutlich voneinander zu unterscheiden an den verschieden gefärbten Kopftüchern der Frauen, in denen sie ihre langen, herabhängenden Zöpfe eingebunden trugen. Die Lagerfeuer rauchten.

Es war rührend, zu erleben, wie diese Bauern uns ihre Gaben darbrachten, die doch nicht mehr zu verschonen hatten, als was sie selbst entbehren konnten, oder was zu so früher Jahreszeit der Voden wachsen ließ. So warfen sie uns die zarten, weißen Lauchstengel in die Wagen und hatten eine helle Freude daran, wenn einer der Deutschen herzlich hineinblickte.

Der Vulaare ist nicht überkühnlich in seinen Freuden-

tundgebungen und geht, wie man uns berichtete, nur sehr langsam an sich heraus. Nur wenige der Kameraden verstanden die Worte, die meist von älteren Männern, hochaufgerichtet am Straßenrand stehend, den dreckverkrusteten Stadtfahrern zugerufen wurden:

„Vog blagoslaviti was!“

(„Gott beschütze euch!“) Meist hoben sie dabei die Hand, wie um zu segnen. Die Menschen dieses Landes sind fromm. Sie erkannten instinktiv die Gefahr, die Bulgarien in diesem Krieg bedrohte, der durch England so nah an ihre südlichen Grenzen herangetragen wurde, und dankten den deutschen Soldaten, daß sie zur rechten Zeit gekommen sind. Das „Selig ist der Mann, der in den Dörfern und Städtchen lang herzlich und war ein aufrichtiges Willkommen.“

Wenn uns in den höheren Berglagen eines der Gespanne mit den schwerfälligen schwarzen Wasserbüffeln begegnete sprang der Lenker ab und hielt dem Tier auf der Innenseite der Straße beide Augen zu, damit es nicht scheute. In der Hauptsache war die Straße aber völlig frei gehalten. Schweine und Hühner blieben in den Ställen, so daß wir überall glatt durchfahren konnten bis zu den vorgezeichneten Zielen. Sehr zum Leidwesen der Bevölkerung, die überall gern für ein paar Stunden Einquartierung gehabt hätte. Es blieb bei Gruß und Gegengruß. Erst verneigten sich die Mohammedaner, legten die rechte Hand an die Stirn und führten dann die Fingerspitzen zum Mund.

So wand sich unsere Marschkolonne Stunde auf Stunde durch das Land, über Gebirgspässe, schmale Brücken, Felstunnel, Städte und Dörfer. In wenig mehr als anderthalb Tagen nahmen wir das Bild eines sauberen, fleißigen Bauernlandes in uns auf, das die Politik des Führers unter den starken Schutz des Reiches stellte.

„Die Siegerin“

Roman von Hannh Seppeler-Becker

Urheberrechtsschutz durch Deutscher Romanverlag, Bad Sachsa 37. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Was ist es, Reiner, warum willst du auf Conny verzichten? — bist du — bist du vielleicht krank, ich meine irgendwie erlosch krank?“

Reiner zuckte zusammen. „Nein —“

„Ja — dann nimm es mir nicht übel, Junge, dann verstehe ich dich nicht, aber Conny!“

Müde senkte Reiner den Kopf: „Ja — haltet mich nur für feige, alle beide, ihr, die ich über alle Massen liebe —“

Erstüßert griff Ulrich nach der Hand des Freundes: „Verzeih — Reiner.“

„Laß nur, Ulrich, Ihr könnt mich ja nicht verstehen — vielleicht einmal später, vielleicht.“

Am nächsten Morgen, als Ulrich aufwachte, quälte ihn ein dunkles Gefühl. „Reiner — armer Kerl.“

Er sprang aus dem Bett, zog die Vorhänge zurück. Ein wundervoller Herbsttag warf sein Licht ins Zimmer. Den Tag könnte man ausnützen, mit Reiner eine Wanderung zu machen. Die Vorlesungen für Reiner haben noch nicht begonnen. Ein paar Tage hatte er noch Zeit.

Rasch ging er durch das Wohnzimmer hinüber in Reiners Zimmer. Es war leer. Verwundert sah Ulrich sich um, ein wenig beunruhigt. Wo konnte er denn jetzt schon sein? Vielleicht hatte er nicht schlafen können und machte einen Morgenspaziergang?

Im Wohnzimmer stuzte Ulrich. Da lagen zwei Briefe auf dem Tisch. Eine ungeheure Angst, eine Ahnung von etwas Furchtbarem überfiel ihn. Er wagte nicht nach den Briefen zu greifen, starrte nur auf die Aufschriften: An Constanze! An Ulrich!

„Allmächtiger!“

Ulrich stand der Schweiß auf der Stirn. Was bedeutete das hier?! Jäh griffen seine Finger nach dem Brief, riß ihn auf, daß mit dem Umschlag auch ein Stück des Bogens zerriß.

„Gieber Freund, sorg dich nicht um mich. Ich mache einen Aufstieg ins Gebirge. Sollte mir irgendetwas zustoßen, tröste meine Mutter und Constanze. Reiner.“ Fassungslos starrte Ulrich auf die wenigen Worte. Er wußte, was sie bedeuteten, Reiner würde nicht wiederkommen!

Es klopfte an der Tür. Einmal, mehrere Male. Endlich drang es in sein Bewußtsein. „Ja — bitte.“ Wer mochte so früh kommen?

Sprachlos starrte er die Frau an, die das Zimmer betreten hatte.

„Wo ist er — wo ist Reiner, Ulrich!“ Flackernde Angst stand in Renates Augen.

„Tante Reni — du?“ brachte Ulrich endlich hervor.

„Ja — schnell Ulrich, sprich, wo ist mein Junge?“

Übernächtigt und aufgeregt stand Renate vor dem jungen Mann Gestern, einen Tag nach der Abreise Reiners, befiel sie plötzlich eine wahnsinnige Furcht, eine Ahnung, daß der Junge nicht bestehen würde in dem Kampf, den er mit sich und seiner Liebe ausfechten mußte. Sie wollte bei ihm sein, in seiner Nähe, wenn es ihm gar zu schwer fiel, wenn sein junges Herz von seinem ersten Traumbild Abschied nehmen mußte.

So hatte sie sich kurz entschlossen gestern Abend in den Zug gesetzt. Und nun war sie hier, nach durchfahrener und durchgrübelter Nacht.

Anwillkürlich legte Ulrich die Hand mit Reiners Brief auf den Rücken. Das durfte die Mutter nicht lesen, sie würde vergehen vor Sorge. Renate hatte jedoch den Brief an Constanze auf dem Tisch bereits gesehen. Sie griff danach, starrte den Umschlag an, als könne sie durch ihn hindurchsehen.

„Ulrich?“ stöhnte sie auf. Behutsam führte er sie zu einem Stuhl.

„Beruhige dich doch, Tante Reni — er hat mit ihr, mit Conny gebrochen, gestern — nun ist er — ist er — ein wenig in die Berge gefahren —“

„Hat er — hat er dir das gelagt, Ulrich?“ Beshwörend sah Renate den jungen Mann an.

Ulrich nickte. „Ja! Heute früh.“

Er brachte es nicht fertig, der Mutter den Brief ihres Sohnes zu zeigen, der, er wußte es, ein Abschiedsbrief war.

„Warum bist du denn nicht mit ihm gegangen?“

„Er wollte allein sein, Tante Reni.“ Er faßte sich ein Herz: „Sag, Tante, warum müssen denn Conny und Reiner aufeinander verzichten, was kann es denn so Schwerwiegendes geben? Ich verstehe das eigentlich nicht. Sie sind doch beide noch jung, konnten in Ruhe auf ihr Glück warten —“

Tief sank Renates Kopf herab. „Vielleicht, Ulrich, sag ich es dir später einmal.“

Renate öffnete ihren Mantel.

„Verzeih, Tante — leg doch ab.“ Ulrich griff nach dem Mantel, wobei er trachtete, den Brief von Reiner verschwinden zu lassen. Doch es sollte ihm nicht gelingen.

Renate hatte den Brief in seiner Hand entdeckt, sah, daß es dasselbe Papier war, das auf dem Tisch lag. Jäh schlug die Angst wieder hoch.

„Zeig mir den Brief, Uli — er ist von ihm, zeig her —“

„Aber Tante — du irrst“, versuchte Ulrich sie zu täuschen. Jedoch das Mutterherz fühlte alles, was geschehen.

„Gib her.“ Sie entriß ihm förmlich den Brief, verichlang die wenigen Zeilen und brach mit einem Wehlaut zusammen.

Ulrich hob die Tante auf und legte sie auf sein Bett. Dann rannte er hinaus zu Frau Geiser, die der Bewußtlosen die Kleider öffnete und Stirn und Herz einrieb, während Ulrich einen Arzt anrief. —

In der Villa Randolf in Bogenhausen herrschte eine ungewöhnliche Stille. Die frühliche, ungebärdige Constanze war

frank und kam nicht aus ihrem Zimmer heraus. Einen Arzt hatte sie abgelehnt.

Agel war augenblicklich bei ihr und sah besorgt in ihr blaßes, verweintes Gesicht.

„Reines, Lieblich, lag mir doch, was geschehen ist. Dein Paps kann dir vielleicht helfen. Ist es wegen Reiner, ja?“

„Düal mich doch nicht so, laß mich allein — Paps“, bat Conny leise. „Niemand kann mir helfen — auch du nicht —, er hat mich nicht mehr lieb, er hat mich nicht mehr lieb —“

brach sie dann ganz plötzlich aus.

Erstaunt beugte sich Agel zu seiner Tochter herab. Seine Conny sollte man nicht mehr lieb haben? Der Reiner sollte sie nicht mehr lieb haben? Ausgeschlossen. Da hatte es mal einen kleinen Zwist gegeben, und so junges Blut glaubte gleich, die Welt ginge unter, und nichts mehr würde gut.

Er lächelte still in sich hinein. Die erste Liebe mit all ihrer Süßigkeit und Dual. Ach, wer hätte sie nicht erlebt, wer hätte nicht geglaubt, daran sterben zu müssen?! Und das Leben ging doch weiter, ja, es offenbarte erst mit der fortwährenden Reise seine ganze Köstlichkeit, seinen ganzen Reiztum. Ja, welchen Sturm, welches unbeschreibliche Erlebnis hatte ihm die Liebe in seinen reiferen Jahren geschenkt!

Behutsam strich er seinem Kinde das dunkle Gelock aus der Stirn.

„Glaube mir, Conny, alles wird noch gut.“

Da richtete sich das Mädchen auf, schlang die Arme um den Hals des geliebten Vaters und schmiegte die Wange an sein Gesicht, ein wenig getröstet. Ja, vielleicht wurde doch noch alles gut.

„Wirft du gleich aufstehen, Lieblich?“

„Ja, Paps. Ich komme gleich herunter. Ich will mit dir zusammen essen.“

„Das ist schön.“

Agel war gerade in sein Zimmer gekommen, als ihm der Besuch einer Dame gemeldet wurde. Er hielt die Karte in der Hand. „Dr. med. Renate Müller“ las er verwundert. Dann schlug es wie ein Blitz in ihm ein. Renate! Seine Frau! Hastig ging er in das Empfangszimmer hinüber, von einer starken Erregung übermannt.

Ja, da stand sie, Renate.

Mit als gestreckter Hand ging er auf sie zu. „Renate — ich freue mich.“

Erst jetzt fiel ihm das verstärkte Aussehen seiner früheren Frau auf.

„Ich komme nicht delnetwegen — es geht um Reiner — meinen Sohn —“

„Reiner — dein Sohn, der Student Reiner?“

„Ja, der Student Reiner Müller ist mein Sohn — und der deine!“

„Was — sagst — du da?“ stammelte Agel. Redete die Frau irre? Ihre Augen flackerten so seltsam. Er hatte doch keinen Sohn!

„D ja, Agel — du hast einen Sohn, oder — vielleicht hastest du einen Sohn, großer Gott, hier lies den Brief, lies, lies!“

(Fortsetzung folgt.)

14 Dampfer versenkt

Deutsches Schiff kehrt von erfolgreicher Fahrt zurück.
Von Kriegsberichterstatter Herbert Kühn.

Es regnet und schneit, das Wasser im Hafen des Stapelplatzes. Graue Wolkenballen fliegen am Himmel und leichter Sprühregen nimmt uns die Sicht, die Sicht nach der Saaleinfahrt, von wo es kommen muß, das siegreiche Schiff der deutschen Kriegsmarine, von dem der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldete, daß es 14 Dampfer mit insgesamt 82.000 BRT vernichtet habe!

Am Pier steht das Leinwandkommando, Männer in Tafelpäcken, die abgeteilt sind, um die Leinen und Trossen des eintausend Schiffs zu nehmen und um die Poller zu legen. Da ein Ruf: „Er kommt!“ Langsam, von Schleppern begleitet, schiebt sich ein großes, graues Etwas um den Molensloß herum. Da ist er! An der Gasse weht stolz im leichten Abendwind gebaucht die deutsche Kriegsflagge, an den Enden ausgetraut, so, wie sie der Wind draußen im Atlantik zugerichtet hat. An der Bordbrücke flattern 14 weiße Wimpel, einer davon trägt die Zahl 82.000. Eine stolze Tradition, die die deutsche Kriegsmarine aus dem Weltkrieg übernommen hat; jeder Wimpel ein Schiff.

Langsam schiebt sich der graue Koloss an den Pier heran. Jetzt erkennen wir auch die Männer an Bord. Auf allen Aufbauten, auf den verschiedenen Decks, stehen sie so, wie sie gerade wachfrei sind, Männer in Blau und Weiß, in Grau und in Leder oder Delfeng. Auf der Bordbrücke der Stabsbootsmann mit der Hüftkiste in der Hand die Festmachmanöver, ebenso steht eine Division auf der Schanze. Wurfleinen werden geschossen, und das Leinwandkommando nimmt die Wurfleinen wahr. Inzwischen fallen die ersten Zurufe, Scherzworte wechseln vom Pier an Bord und zurück, und mitten im unübersehbaren Durcheinander — scheinbaren Durcheinander — an Bord, haben unsere Kameraden von der B., die an der Fahrt teilgenommen haben, uns auch hier an Land schon entdeckt!

Kaum ist die Stellung vom Kran herübergeleitet worden, geht ein Admiral an Bord, um die Meldung des Kommandanten entgegenzunehmen. Gleich hinterher steigen die Männer der B. an Bord. Kabel für Mundfunkübertragungen werden gelegt, Bildberichterstatter, Männer der Wochenchau, verteilen sich auf dem Schiff.

Gespräch mit englischen Gefangenen

Dort an Steuerbordseite, achtern, stehen 20—22 verwegene aussehende Gestalten. Der Kapitän eines englischen Apfelsinen-Dampfers, von Gibraltar ausgetrieben, steht inmitten seiner getreteten Mannschaft. Schwimmschwänze haben sie in den Händen, hin und wieder ein kleines, unscheinbares Bündel mit den wenigen Habegelegenheiten, die sie bergen konnten, und ihr Leben, das eine humane, deutsche Kriegsführung ihnen rettete. In dem weiterharten Gesicht des englischen Kapitäns stehen ein Paar unwahrscheinlich blaue Augen. Meine Frage nach seiner Heimat beantwortet er: „Aus Schottland.“ Londoner sind unter ihnen, Zinder aus Kalkutta und Managoo, Seelen aus Irland, Glasgow und Wladpool. Alle grinsen über das ganze Gesicht, als ich sie frage, wie es ihnen hier gefällt, ob sie zufrieden sind: „Schade, daß es vorbei ist!“, sagt der Kapitän wörtlich in Deutsch in ein Mikrophon des Deutschen Rundfunks. Dreimal haben sie einen Angriff auf ihren Geleitzug mitgemacht, einmal durch deutsche U-Boote vor Gibraltar, einmal durch U-Boote vor Lissabon, und jetzt ereilt sie ihr Schicksal durch ein großes deutsches Kriegsschiff. Wenn Dampfer werden sie vorher absacken sehen, bis sie endlich selbst an der Reihe waren! Die Verblüffung war grenzenlos! Grenzenlos ihr Staunen sowohl über die deutsche Seekriegsführung als auch über ihre Aufnahme auf einem deutschen Kriegsschiff!

Wie der Geleitzug vernichtet wurde

Und da spreche ich einen Matrosenobergeleiteten, er ist noch erfüllt von den Geschehnissen der letzten Tage. Er erzählt: Es schälten sich Dampfer aus dem beginnenden Morgen, drei, fünf, dreizehn Stück, immer näher heran, und als der Kapitän des uns am nächsten liegenden Dampfers die deutsche Kriegsflagge erkannt haben mochte, fuhr ihm auch schon eine Granate in die Aufbauten, daß die Fregate stog und die Splitter hoben. Was werden sie wohl gedacht haben auf den Brücken, wie unser Schiff in schneidiger Fahrt auf sie zukaute? — Endlich, werden sie gedacht haben, endlich trifft ein Schiff unserer Gran Flotte ein, um uns zu schützen. Endlich, was kann uns jetzt noch passieren, welcome!

Wir fallen in sie, mitten in sie hinein, schlagen, rissen und wirkten, bis nach knapp 1 1/2 Stunden die See wieder fast leer war und nur Ertrinkende, treibende Boote und einige brennende Wracks vom Geschehen zeigten. Bilder von solch ungeheurer Wucht haben wir, daß wir sie im Leben nie vergessen werden. Da schlug eine Granate ein, daß die an der Kanone aufgestapelte Bereitschaftsmunition abbrannte wie ein Selbstlöschstreifen. Mehr als einmal fragt der Navigationsoffizier den Signalfizier: „Kriegen Sie auch alles mit? Können Sie auch alles aufschreiben? — Die Signalfizier hatten alle Hände voll zu tun, daß ihnen kein sinkender oder brennender Tommy entgegen. An den Kanonen standen die Ladenummern in Hemdsärmeln und waren die „paar Sachen“ hinein wie bei einem Wettladen. Eine Gemeinschaft fanatischer Begeisterung: alles auf den Grund zu schicken, was von Englands lebensnotwendigen Schiffen um uns war. Jetzt ist es geschafft — 82.000 BRT, sind in den 1 1/2 Stunden zusammengekommen. Nur einen liegen wir übrig, der die Schiffbrüchigen retten sollte.“

So weit einer der blauen Jungen, der sein Teil dazu beigetragen hat, daß heute 14 Siegeswimpel an der Mah wehen dürfen.

Als dritter Fernkampflieger

Hauptmann Daser erhielt das Ritterkreuz.
Von Kriegsberichterstatter v. Danwitz.

(B.) Nach Major Petersen, dem Pionier der Fernkampfliegerei, und dem jetzigen Hauptmann Jope, der die „Empress of Britain“ vernichtete, erhielt jetzt Hauptmann Daser, Staffelführer einer Fernkampfstaffel, aus der Hand des Reichsmarschalls das Ritterkreuz.

Durch den Wehrmachtbericht vom 22. 1. 41 war Hauptmann Daser zum erstenmal als einer unserer erfolgreichsten Fernkampflieger bekannt geworden. Seine Staffel hatte bis dahin 145.000 BRT, feindlichen Handelschiffsräume vernichtet. Inzwischen ist diese Summe auf 214.084 Tonnen gestiegen. Der Staffelführer selbst ist an diesem großen Erfolg mit nicht weniger als 68.321 Tonnen beteiligt. Außerdem sind von ihm vier Schiffe mit insgesamt 17.100 Tonnen beschädigt worden. Die Staffel hat insgesamt 112.433 Tonnen feindlichen Handelschiffsräume beschädigt.

Sie reden Zahlen eine wahrhaft eindrucksvolle Sprache. Der Verlust von über 50 Handelschiffen, den eine einzelne Fernkampfstaffel bis heute dem Feind hat zufügen können, bedeutet bei der angespannten Versorgungslage der Insel eine empfindliche Schwächung, die dann aber, im Rahmen der gesamten Handelskriegsführung durch Flugzeuge und U-Boote gesehen, die tödliche Wirkung der deutschen Gegenblende beweist. Von besonderer Bedeutung ist dabei, daß sich auch die Erfolge der von Hauptmann Daser geführten Staffel gerade in letzter Zeit bedeutend gesteigert haben. Alles, was der Briten an Verstärkung der Abwehrkraft seiner Schiffe versuchte, sei es durch stärkere Sicherung der Geleitzüge, sei es durch Vermehrung der Flakartillerie auf den Handelschiffen selbst, hat sich gegenüber dem Schneid der deutschen Fliegerangriffe als wirkungslos erwiesen.

Schon im Norwegen-Feldzug war Hauptmann Daser als Fernkampflieger eingesetzt. Später ist Hauptmann

Wetterleuchten in der Ferne

Von Ernst Hillebrand.

Beim zügigen Vormarsch in Frankreich fand es der Soldat während einer Ruhepause zwischen den Gefechten: ein bißchen kleines Buch, in Schweinsleder gebunden. Es stammte aus der Regierungszeit des Sonnenkönigs und mochte etliche Jahrhunderte zu den geistigen Schätzen eines begüterten Adelsgeschlechtes in L. gehört haben. Ob nun farbige Truppen vor dem Einrücken der Deutschen ihr Unwesen im Park und Gartenhaus der gestrichelten Bewohner getrieben, wußte später der junge Feldtrane nicht zu sagen. Er schlenkerte, wie er erzählte, an einem regnerischen Sonntag durch die Anlagen und stieß dabei auf Spuren willkürlicher Zerstörung. Wie von ungefahr fiel sein Blick auf eine Pflanze, aus der ihm ein Stück gelber Pappe entgegenschimmerte. Schon wollte er achlos vorbeigehen, als ihn ein unerklärliches Empfinden zum Stehenbleiben zwang. Er bückte sich, griff widerstrebend ins Regenwasser und hielt ein schweinsledernes Büchlein in der Hand. Sorgfältig verstaute er es in seinem Tornister, und als er auf Urlaub kam, schenkte er mir mit jugendhaftem Lächeln „die alte Schwarte“.

Also ein „Souvenir“, ein Erinnerungsstück aus jüngster und ruhmvoller deutscher Geschichte. Es war jedoch nicht von solchem Wert, daß man es seinem vermeintlichen Eigentümer schnellstens wieder hätte zustellen müssen. Immerhin, wenn mich der Weg wie Anno 1917 wieder nach Frankreich führen sollte... Eh bien, les temps changent, monsieur le marquis — ja, die Zeiten ändern sich halt, Herr Marquis!

Gewiß, mein junger Landsmann wußte mit dem Fund nichts Rechtes zu beginnen. Ihn dauerte — in stummer Ehrfurcht vor Gedrucktem — das Schweinslederne in der Pflanze, und so entriß er der drohenden Vernichtung. Dem Bücherfreunde aber erkund beim Blättern der vergilbten Seiten, aus dem ihnen schwach entströmendem Ruch von Leder und feuchter Gartenerde eine längst entschwundene Welt zu gespenstischem Leben.

Federleicht wie das Gewicht des schmalen Bandes erschien bei erster flüchtiger Lektüre auch sein Inhalt. „La Serenade“ — so lautete der Titel. Eine Serenade, ein Ständchen, eine kleine Nachtmusik, wie sie Franzosen und Italiener in galanter Zeit wohl liebten... Das artige Komödienstück eines damals noch unbekannteren Dichters, der es mit dem unbestreitbaren Witz und der Anmut französischer Skribenten zusammengebracht hatte. Es fehlte nichts von den Klüffeln eines rechten Schäferspiels, weder Mummenschanz noch Fadelganz, weder verliebte Jugend noch törichtes Alter, weder Weiz noch Spottlust — sie alle gaben sich hier ein Ständchen mit glücklichstem Ausklang und natürlicher Moral: Vive la jeunesse / Vive le printemps / C'est le temps / De la Tendresse. In deutsch: Es lebe die Jugend / Es lebe der Lenz / Er ist die Zeit der Zärtlichkeit. Vor ihm möge das Alter fliehen, denn in der Liebe seien die Greise nur gut, die — Weigen eines Ständchens zu bezaubern. Und in der Tat: Wenn der ebenso reiche wie jetzige Monsieur Grifon und sein armer junger Sohn das gleiche Mädchen, nämlich Leonore, Tochter der hochachtbaren Madame Argante, zur Frau begehrten, so konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Es segte die Jugend, und das Alter gab nach.

Das wäre nun nichts Besonderes, wenn nicht einige Stellen der Komödie und die äußeren Zeitverhältnisse dem Funde eigenen Reiz verliehen. Am 30. Januar 1693 — vier Jahre nach Verwüstung der Rheinpfalz durch die Truppen des Generals Melac — erteilte der alternde Ludwig XIV. dem Pariser Drucker und Buchhändler Thomas Guillain die Erlaubnis, die Serenade mit anderen Bühnenwerken des Herrn B... zu drucken und sechs Jahr lang zu vertreiben. Erdreistete sich ein anderer, dieses Vorrecht zu verletzen, so drohte ihm eine Konventionalstrafe in Höhe von 3000 Livres, zahlbar an den Geschädigten.

Daser der erste gewesen, der weit draußen auf dem Atlantik durch gezielten Bombenwurf ein feindliches Handelschiff vernichtete. Das war der Beginn einer glänzenden Erfolgsernte des neuen Ritterkreuzträgers. Wieder und wieder ist er auf den Atlantik hinausgefliegen. Bald schmückte auch die Männer seiner Besatzung das EK I, und wie sie schwört die ganze Staffel auf ihren Staffelführer. Welcher Jubel jedesmal, wenn seine Maschine, vom Feindflug zurückgekehrt, wackelnd über den Flak fliegt. Die Meldung des neuen Erfolges ist ihr selbstverständlich vorausgeeilt. Vorausgeeilt sind ihr auch die Notrufe des sinkenden Schiffes.

Mit seinem unverkennbar süddeutschen Temperament — Hauptmann Daser wurde am 1. Oktober 1908 in Augsburg geboren — weiß der Hauptmann in seiner Erzählung das Erlebnis solcher Kämpfe anschaulich zu machen. Auf dem Feindflug aber hat er die richtigen bayerischen Nerven. Da kann ihn nichts, aber auch gar nichts aus der Ruhe bringen. Am helllichten Tage auf Jagd im Nordatlant habe ich erlebt, mit welcher Zähigkeit er seine Angriffe fliegt. Die Nähe der feindlichen Küste mit der Drohung der Jagdflugzeuge, die das Schiff durch seine Notrufe heranziehen wollte, beeindruckte ihn nicht im geringsten. Zurüst mußte der Brite, der Staffelführer sein. Munter bis hart über die Mastspitzen und raus mit den Bomben. Mächtige Explosionen am Vordrill, das Schiff gestoppt. Und dann, munter und guter Dinge, der Heimflug.

Die Natur bestimmt mit

Magnetische Stürme und Todesfälle.

Neue Untersuchungen haben gezeigt, daß der biologische Rhythmus, in dem wir alle das Auf und Ab unseres Schicksals erleben, viel enger mit den rhythmischen Perioden im Kosmos verknüpft ist, als man bisher annehmen zu dürfen glaubte. Bisher glaubte man viele Störungen im normalen Ablauf der Lebensfunktionen abhängig von gewissen atmosphärischen Vorgängen. Nun hat sich aber ergeben, daß als gemeinsame Ursache für die Unwägungen in dem Teil der Atmosphäre, in dem sich das Wetter abspielt, und für die Auslösung der sogenannten Wetterfühligkeit, vieler Krankheitsausbrüche und Todesfälle kurz andauernde Eruptionen verantwortlich zu machen sind, die von Zeit zu Zeit in gewissen Bezirken der Sonnenoberfläche stattfinden. Wetter und Wetterfühligkeit sind also nicht untergeordnet, sondern beieinander, beide hängen von einem Darüberstehenden ab.

Die bei diesen Ereignissen auf der Sonnenoberfläche ausgestoßenen elektrischen Teilchen erreichen unter bestimmten Bedingungen die Erde und rufen dort sogenannte Elektrowindungen hervor. Das erfolgt alle 27 Tage, nachdem sich die Sonne einmal um sich selbst gedreht hat. Dann zuckt das Nordlicht stärker auf, und der Magnetismus der Erde steigert sich ruckhaft, die Zähler der Wehapparate schlagen aus, und von Leuten mit starker Wetterfühligkeit sagen wir, daß sie schlechte Tage haben. Nun haben deutsche Forscher den Nachweis erbracht, daß auch die Todesfälle bei bestimmten Krankheiten alle 27 Tage überraschend hochspringt. In einem Material von rund 36.000 Todesfällen in Kopenhagen und 4000 Todesfällen in Zürich aus der Zeit vom 1. Januar 1928 bis 31. Dezember 1932 wurde zum ersten Male gezeigt, daß in der Häufigkeit der Todesfälle eben diese ausgeprägte Periode von 27 Tagen vorhanden ist, dieselbe Periode also, die dem Atmosphiker als Umkreisungszeit der Sonne und den Geophysikern von den Stürmen

Wieviel Guillain dem Sonnenkönig für dies Privileg in barer Münze erstatten mußte, ist unbekannt. Nach allem aber, was wir von dem Finanzgebaren Ludwigs und seiner Minister wissen, mag es nicht gerade wenig gewesen sein, denn die Schatzkammer des prunklieblichen Königs benötigte alljährlich Millionen. Handel und Wandel lagen in Frankreich trotz der glänzenden Fassade des Versailles Hofes darnieder. Im Volke wuchs die Unzufriedenheit mit dem absolutistischen Regime des Königs und seiner Schranken. Schwer lasteten Steuern und Abgaben auf dem dritten Stande, dem Bürgerstand, während Adel und Geistlichkeit sich genießerisch den Annehmlichkeiten eines sorgenfreien Daseins hingaben. Unter dem unerträglichen Zwange der Dragonaden waren wenige Jahre vor dem Erscheinen der Serenade 200.000 arbeitssame und zum großen Teil vermögende Franzosen, als Hugenotten und Ketter (Reformierte) verschrien, mit Bind und Kegel außer Landes geflohen. Welcher Mangel an Volkskraft, an Geist und Kavial!

Wie der Herr, so das Gescherr! Fühlte sich Ludwig XIV. als Verkörperung des Staates, so empfanden seine Beamten es in aller Willkür nicht minder. Überall steckten sie ihre Nasen hinein: in Kosthof und Werkstatt des Bürgers, in seine Handelsbilanzen so gut wie in die Einzelheiten seines privaten Lebens. Dies alles geschah nicht zum Wohle der Allgemeinheit, sondern lediglich zur Bereicherung der Börse des Königs und seiner Günstlinge. Das Volk aber darbt und murre!

Der unbekanntere Dichter der Serenade hat dieser erbitterten Volksstimmung auch in seiner Komödie Raum gegeben. Er sticht ins Wespennest eines morisch gewordenen Grandseigneurismus. Die herrschaftlichen Diener unter sich reden frei von der Leber weg, als ständen sie vor einem unsichtbaren Volksgerichtshof. Einer von ihnen namens Champagne bekümmert ganz offenherzig, die Gerechtigkeit im Lande sei von einem sehr schlechten Geist bejezt, Handel und Gewerbe lägen hoffnungslos darnieder, und so habe er sich der Reformbewegung unter den verfolgten Hugenotten angeschlossen. Man wird das verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in dem Frankreich des Sonnenkönigs dem Bürger kein individuelles Leben zustand und die Unabhängigkeit selbst der höchsten Gerichtshöfe von Ludwig und seinen Räten wiederholt aufs gröblichste verletzt wurde. Ein anderer Vertreter dieser bürgerlichen Welt, den die Not der Zeit ebenfalls zu Herrendiensten trieb, philosophiert in der Rolle des Dieners Scapin, es sei keine Kleinigkeit, für kümmerlichen Ehrensold einem Herrn von Adel aufzuwarten. Da radere man sich ab, ernte häufig Schelte und zuweilen Schläge, obwohl man selbst mehr Grips im Kopfe habe als die ganze hochgedulde Herrschaft zusammen.

Es wetterleuchtet in der Ferne aus dieser Serenade. Noch scheint die heitere Sonne Arkadiens über eine vornehm-galante Welt, die nur eine einzige Sorge kennt: die Langlewige aus den eigenen Reihen durch Spiel und Tanz und amouröse Geschichten zu verbannen. Und doch türmen sich bereits am Horizont die ersten dunklen Wolkenbänke. Es wetterleuchtet Anno 1693 — ein Jahrhundert vor Ausbruch des Gewitters, der Revolution in Frankreich, und im fünfzigsten Regierungsjahr des Sonnenkönigs ertönen erste revolutionäre Klänge aus einer harmlosen Serenade. Große Ereignisse werfen zunächst ihre kleinen Schatten voraus!

Rund 250 Jahre nach diesem 30. Januar 1693 aber segt der Siegeszug deutscher Soldaten die für Europa längst entwerteten „Ernungenschaften“ der Französischen Revolution davon. Die Zeiten ändern sich...

gen des Erdmagnetismus, den Erdströmen und Polarlichtern bekannt ist.

Faßt gleichzeitig mit dem Auftreten von Elektrowindungen und den durch sie verursachten „magnetischen Stürmen“ steht ein auffälliger Anstieg der Sterbefälle ein. In der Untersuchungszeit sind alle 27 Tage magnetische Stürme über die Erde geblieben. Und jedesmal zeigte sich das gleiche Bild: fast gleichzeitig mit dem Eintritt der Stürme sprang die Todeskurve der Nerven- und Gefäßkrankheiten in die Höhe. Dabei zeigen die Kurven eine geradezu erstaunliche Übereinstimmung der rund 1000 Kilometer entfernten Großstädte Kopenhagen und Zürich. Zwei bis drei Tage später nach dem elektrischen Einbruch erreicht die Selbstmordkurve ihren Höhepunkt: desgleichen die Todesfälle nach Zirkulationsstörungen.

Gegen aller Schlangen Gift.

Lange Zeit hat sich die Wissenschaft erfolglos bemüht, ein Serum zu finden, das gegen alle Schlangengifte wirksam ist. Das war ein schwieriges Unterfangen. Die gefährlichen Gifte sind verschiedener Art, und dem muß das Gegenmittel entsprechen. Auch sind die Drogen sehr empfindlich gegen die tropische Hitze. Neuerdings aber hat man — wie Hans Joachim Mitsch im „Hippokratès“ mitteilt — ein Präparat fertiggestellt, einen Pflanzenextrakt, der sich gegen alle Schlangengifte erproben hat. Das Serum wird in die Wundstelle oder deren nächste Umgebung gespritzt. Das Gift erlangt die Form einer schwerflüssigen Lösung, die nicht mehr durch die Zellwände dringen kann. Der menschliche Körper gewinnt dadurch Zeit, die Abwehrkräfte mobil zu machen und die bereits eingedrungenen Gifte wieder hinauszuführen. Von günstiger Wirkung ist auch die innerliche Darreichung des Mittels.

Er opferte sein Leben der Wissenschaft. Der bekannte Nephrologie-Spezialist Professor Duane J. Berdomo in Lima ist jetzt an Nephrosen gestorben als Opfer seines Berufes. Um den Beweis zu liefern, daß der Nephrosenrunder ruhestillend ist, spritzte Berdomo sich selbst das Filtrat einer Krebsgeschwulst ein. Tatsächlich trat danach auch bei ihm die Erscheinung des Nephrosenrunder ein. Der Gelehrte schilderte gewissenhaft den Fortschritt des Leidens bis zu seinem Tode. Er hinterläßt neben dem Beweis des ansteckenden Charakters dieser Krankheit eine wissenschaftliche Krankheitsgeschichte des Nephrosenrunder, die sich auf die Erfahrungen an einem Körper stützt.

Insekten als blinde Passagiere. Durch Schiff und Eisenbahn werden viele pflanzliche und tierische Schädlinge verschleppt. Neuerdings ist die Frage der Verhinderung von Einschleppung solch unerwünschter Gäste auch für die Fluggeleschaften ernst geworden, besonders in tropischen Gebieten. So werden jetzt alle in Hawaii landenden Flugzeuge der Pan-American-Airways auf Veranlassung der dort wohnenden Plantagenbesitzer einer kurzen, aber gründlichen Quarantäne unterzogen. Der Erfolg war während der letzten zehn Monate geradezu ersichtlich. In 66 Flugzeugen wurden etwa 1100 lebende und rund 1200 tote Insekten gefunden, die natürlich sofort vernichtet wurden. Einschleppt, hätten sie in den Pflanzungen Riesenschäden verursachen können.

Ehrung des Oberstleutnants Harlinghausen

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz vom Führer persönlich überreicht.

DNB., Berlin, 8. März.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberstleutnant im Generalstab der Luftwaffe, Harlinghausen, das ihm als achtem Offizier der Wehrmacht verliehene Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes persönlich überreicht.

Volksdeutsche Rechtswahrer

Von Staatssekretär Freisler in ihre Aufgaben eingewiesen. Nach der feierlichen Einbürgerung von 5000 Buchenland-Deutschen durch Reichsführer SS Himmler versammelten sich eine große Zahl der aus dem Buchenland, Westfalen und der Dobrußina ins Reich umgesiedelten volksdeutschen Rechtswahrer in Breslau, um durch den Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Dr. Freisler, in einer feierlichen Feierstunde in die Gemeinschaft der deutschen Rechtswahrer aufgenommen zu werden.

Staatssekretär Dr. Freisler ließ mit herzlichsten Worten die heimgekehrten Rechtswahrer, durchweg Umfiederer, die in sächsischen, schlesischen und sudetendeutschen Ländern untergebracht sind, willkommen und gab ihnen einen Überblick über die Art ihres Einflusses und die beruflichen Möglichkeiten, die sich ihnen im Großdeutschen Reich eröffnen. In kameradschaftlicher Aussprache unterrichtete sich dann Staatssekretär Dr. Freisler über die besonderen persönlichen Wünsche und Anliegen der einzelnen Heimkehrer.

Reichsstiftung für deutsche Otforschung

Unter der Schirmherrschaft des Reichsmarschalls in Polen

Durch Verordnung vom 3. März 1941 hat der Beauftragte für den Vierjahresplan, Reichsmarschall Göring, eine Reichsstiftung für deutsche Otforschung mit dem Sitz in Polen errichtet.

Die Reichsstiftung soll in enger Verbindung mit der Reichsuniversität in Polen, den nach dem Zusammenbruch des polnischen Staates im Osten gewonnenen Raum in seinen völkischen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten auf breiterer Grundlage wissenschaftlich erforschen, durch Auswertung dieser Forschungen die Arbeitsgrundlagen für den Aufbau im Osten schaffen und diese Grundlagen wiederum allen dort eingesetzten Kräften auf dem kürzesten Wege vermitteln. Der Gauleiter und Reichsstatthalter des Reichsgaues Wartheland ist Präsident der Reichsstiftung, Wissenschaftlicher Leiter ist der Rektor der Reichsuniversität in Polen.

Der Reichsmarschall hat die Schirmherrschaft über die Reichsstiftung übernommen, die bei der Erfüllung der umfangreichen und politisch bedeutsamen Aufgaben, die der Wiederaufbau der Ostgebiete stellt, an hervorragender Stelle mithelfen soll.

Die Reichsstiftung für deutsche Otforschung wurde von Gauleiter Greiser feierlich verkündet, als er in Lychmannstadt die große Heimatsehau „Der Osten des Warthelandes“ eröffnete.

Schau über die verderbliche britische Freimaurerei

In Berlin eröffnete Reichsleiter Alfred Rosenberg die weltanschaulich-politische Ausstellung „Britische Freimaurerei“. Die interessante Schau liefert den Beweis, daß Britentum, Freimaurerei und Judentum auf einer Ebene stehen und daß Europa von ihren schädlichen Auswirkungen befreit werden muß. Die Freimaurerei war einzig und allein dafür da, Englands Weltbeherrschung zu sichern. Sie völlig unschädlich zu machen, muß das Ziel aller Aufbaukräfte sein.

Betrachtungen zur Reichsmesse

III.

Zweck und Schönheit

Zweck und Schönheit sind nicht immer leicht auf eine Formel zu bringen. Der Stil der Zeit stellt sich dazwischen und vereitelt jedes in dieser Richtung gehende Bemühen. Unsere Zeit, die wieder Klarheit und Schlichtheit der Formen bevorzugt, hat es darin leichter als die vorangegangenen Generationen. Wir finden leichter die Form, die sich der „Urforn“ nähert, deren Anpruchslosigkeit und deren Schönheit wir ebenso in einer germanischen Urne bewundern oder in einer chinesischen Schale der Mingzeit (1367-1644). In beiden sehen wir heute wieder Vorbilder. Und, wie sie immer wieder in den Jahrhunderten der Geschichte der Völker aus Licht und zur Geltung kamen, so erweisen sie auch heute die Kraft alten Erbgutes. Hier fördernd zu wirken, hat sich seit Jahren die Zusammenarbeit zwischen Reichsmesseamt, Reichsstammer der bildenden Künste und der Reichsgruppe Industrie zum Ziele gesetzt. Die Beispielhaftesten formidabler Erzeugnisse im Ringmesselaus waren der Niederlag dieses Strebens, das nicht wenig dazu beigetragen hat, Anregungen für den nachschaffenden Fabrikanten, für den Exporteur und für den ausländischen Einkäufer zu geben. Und der Erfolg blieb nicht aus. Einmal wirkt formidabile Gestaltung über Grenzen hinweg, zum anderen hat sich allenorts nicht nur in Deutschland, in den letzten Jahren die Erkenntnis durchgedrungen, daß Zweckmäßigkeit allein Grundlage auch der Fertigung, des Hausgeräts sein kann, gleichgültig, ob es sich hier um Glas oder Porzellan, um Metall, um Leder oder gar um Papier handelt. Dabei allerdings verlangt der ästhetische Grundlag eben die Achtung des Materials und seiner Gehe wie Würdigung und Empfinden des Zweckes. Das Kunsthandwerk hat hier befruchtend gewirkt.

Industrielle Ware und Kunsthandwerk

Industrielle Ware wird immer von Kunsthandwerk zu scheiden sein, desto stärker betont, je mehr sie, um formidabel zu sein, von schöpferischer Bildkraft bestimmt ist. Denn die Kunst wird, um mit Paul Ernst, dem Dichter und Philosophen, zu sprechen, durch das Gefühl geformt und aufgenommen. Darum vermag Handwerk durch einen Beauftragten zum Kunstwerk zu reifen und allgemeingültig zu werden. Ausgezeichnet durch den Stempel einer Persönlichkeit ist jede einzelne und jeder Teil ihrer Schöpfung. Industrielle Ware aber ist nachgeschaffen, ist „wie Biene gleich der Biene“, auch wenn Künstlerium ihr erste Erscheinung verleiht. Industrie liefert Masse, Kunsthandwerkliches Schaffen pflegt die Gestalt jedes einzelnen Stückes mit sorgfamer Hand und tiefem Gefühl. Es tritt nahe den Bereichen der Kunst, vermag selbst Kunst zu werden in höchster Vollendung, durch Erhabenheit und innere Größe.

Eldes Gestalten in Sachsen

So zu sehen ist die Neugestaltung des sächsischen Kunsthandwerks mitten im Getriebe der Reichsmesse Leipzig: Eldes Gestalten der Persönlichkeit mitten zwischen vorantem Zeugnis industrieller Fertigkeit. Und hier wie dort das Eingehen auf die Notwendigkeiten der Lage und des Krieges. Forscher und Schmelzofen liefern neue Metalle, Feuer des Goldschmiedes veredelt sie weiter. Da ist der Herrat mit schillerndem Schmuck. Alte Technik wurde in Leipziger Werkstätten wieder neu durch Wifela Hauptmann, Käthe Senel, Hermann Gruner und Liselotte Wirth.

Erfindergeist schafft und verbessert die Zellwolle. In kunstfertigem Gewebe wird sie zum Schmuck des Heimes. Leipziger der Wilmher Werkstätten Wanda Wobrowicz haben Aufweit über deutsche Grenzen, und Hanna von Wurlar, Leipzig, findet ständig neue Freunde ihrer Kissen und Decken. Handgenähte Lederarbeiten bietet Dagmar Ebert, Dresden-Weißer

Arbeit an der Scholle ist Ehrendienst

Tag des sächsischen Landdienstes der HJ.

Kein fremdes Blut darf deutsche Scholle pflügen! Mahnend geht dieser Ruf durch deutsches Land. Starke ist die Idee der Verpflichtung gegenüber der deutschen Scholle. Zu denen, die sie vorwärts tragen, gehört außer dem Reichsarbeitsdienst der Landdienst der Hitler Jugend. Jahr für Jahr melden sich mehr Jungen und Mädchen zu diesem Dienst. Jahr für Jahr bleiben mehr der deutschen Scholle fürs ganze Leben verwachsen. Sie sehen ihr künftiges Ziel im Leben auf dem Land, als Neubauer oder Wehrbauer, aber auch als Landdienstführer oder Landdienstführerinnen. Idealismus ist die Voraussetzung für diesen Lebensweg, gilt es doch, die Werbung des deutschen Schicksals richtig zu erfassen und den Weg zu gehen, der uns für alle Zukunft den Bestand des Reiches sichert: Hüter der Scholle zu sein, wobei vor allem die Ostbesiedlung im Vordergrund steht.

Und die aus dem Landdienst ausscheiden, vielleicht in die Stadt, woher sie kamen, zurückkehren, gehen nicht ohne Gewinn für sich und ihr deutsches Volk. Sie lernten die Arbeit des Bauern achten und das Land lieben. Sie waren selbst eingesetzt und mußten in guten und schweren Stunden sich bewähren, mußten ihr freiwillig gegebenes Wort durch die Tat einlösen. Die aber bleiben, dienen der Erhaltung der Scholle, dienen dem Volk und dem Werk des Führers.

Ein Arbeitsjahr war am Sonnabend für 1200 Jungen und Mädchen des sächsischen Landdienstes der HJ, abgeschlossen. Aus dieses Anlaß fanden sich alle Teilnehmer des beendeten Landdienstes mit den Führern der HJ-Banne und den Führerinnen der W.M.-Untergruppe, den sächsischen Landdienstführern und -führerinnen und der Belegschaft des Landdienstlehrlinghofes Kopselsdorf zum Tag des sächsischen Landdienstes in Dresden zusammen, der mit einer Kundgebung im Ausstellungspalast seinen Höhepunkt erreichte. Der Stabsführer der HJ, und Führer des Gebietes Sachsen, Mödel, und als Vertreter des Gauleiters Staatsminister Dr. Frisch sprachen hier zu den Jungen und Mädchen aus allen Teilen des Sächsigaus.

An der Veranstaltung nahmen zahlreiche Ehrengäste aus Partei, Staat, Wehrmacht und Reichsnährstand teil, unter ihnen SA-Obergruppenführer Schepmann, SA-Obergruppenführer von Woyrich, Landesobmann Erdmann und Gaustudentenführer Starke.

Stabsführer Mödel und Staatsminister Dr. Frisch an die Jugend

Der Stabsführer der HJ, und Führer des Gebietes Sachsen, Mödel, zeichnete in trefflicher Weise ein Bild vom freiwilligen Einsatz dieser Jungen und Mädchen im Landdienst der HJ, der ein Ehrendienst an der Scholle ist.

Innenminister Dr. Frisch überbrachte die Grüße des Gauleiters Martin Mutschmann und zollte den Jungen und Mädchen, die ihr Landdienstjahr hinter sich haben, Worte hoher Anerkennung. Der Minister betonte, daß für den Landdienst wie für alle Schafften im neuen Deutschland die nationalsozialistische Weltanschauung die gesunde Basis gibt, die alles Trennende aus dem Volkstörper entfernt und dafür dem Gedanken der Gemeinschaft geformt hat.

„Nur weil vor uns in Jahrhunderten Generationen von deutschen Menschen den Pflug durch den Acker geführt haben“, so fuhr der Minister fort, „so wird auch der Bestand der blutnahen Gemeinschaft aller Deutschen nur gewährleistet sein, wenn wir in alle Zukunft unsere Aufgabe ebenso sehen und erfüllen. Blut und Boden, diesen Begriff hat der Nationalsozialismus wieder zu Ehren gebracht.“

Dr. Frisch schloß seine mit großem Beifall aufgenommene Ansprache, indem er sich an die Jungen und Mädchen mit folgenden zu Herzen gehenden Worten wandte:

„Ich weiß nicht, wie viele von euch die deutsche Scholle gepack hat, aber ich weiß, daß ihr verstanden habt, daß jeder einzelne die Pflicht hat, der Gemeinschaft zu dienen. Dieses Pflichtbewußtsein ist es, das euch zum Landdienst führte. Es wird die Zeit kommen, da die Männer, die jetzt im Schicksalskampf unter den Waffen stehen, zurückkehren werden in ihre Berufe.“

Hirsch, Spigen und Stickereien entzücken bei Sophie Nade. Margarete Freytag-Auit, die Dresden vertritt, während Klöppelei aus Schwarzenberg Annemarie Meyer in immer neuen Mustern zeigt. Dazwischen Dinge mehr praktischer Art, wie Einkaufstaschen, einst aus Bast, jetzt nicht weniger nett aus Jinsen und Zellulose, oder Buchbinderarbeit und schön gemaltes Holz, als Schale oder sonstiges Gerät.

Erde gewinnt Gestalt unter den Händen von Elisabeth Zillig-Elstra und Alfred Arndt, Dresden, steht schmückend als Plastik im Raum oder formidabel als Behältnis zu Plastik. Robewischer Mutteramt (von Ingeborg Dietrich) als Erzzeugnis des schönen Vortandes nicht zu verachten.

Und dann sächsisches Edelsteine. Vorbild von Reuber scheint wieder lebendig zu werden durch Mödel, Zichorlau, und Hildebrandt, Dresden. Hier als Neuhut wirtunassvoll Vöttgersteinzeit mit Freiburger Korallenacht, daneben das gleiche Geflein mit Perlen aus Weigener Porzellan. Dort die Schmuckboxen und mit der Vielfalt der verwendeten Gesteine Zeugnis für Sachsen mineralogischen Reichtum, den einst Goethe bewunderte, den vergangene Zeit nicht achtete, und der nun wieder erhoben wird. Die Silbermedaille von Albert Thomé in Helleran hilft nicht minder dazu, auch Gudrun Steined in Nadebeul.

Sachsens alte Glaskunst lebt wieder auf, und Porzellan gewinnt edle Form. Kaefner, Oberhobndorf, zeigt seine klar gestalteten Muster im Grassi-Museum, drüben im Städtischen Kaufhaus zieht der große Stand der Staatlichen Manufaktur Weifen an. Zwischen große Tradition tritt der Künstler unserer Tage. Der Wiener Ulmann zeigt seine Plastik „Die Sinnende“ und Strud zeigt die Reihe der Sarkellinfiguren, einst von Kändler modelliert, in moderner Auffassung fort. Ueber allem aber steht der Manufaktur große Zeit, die anklingt, wenn heute wie einst die Malerei sich besser Pflage erfreut.

Das Handwerk im Kriege und in der Zukunft

Der Reichshandwerksmeister vor Leipziger Handwerksführern Reichshandwerksmeister Schramm sprach in Leipzig vor den handwerklichen Amtsträgern aus dem Kammerbezirk Leipzig. Er ging dabei davon aus, daß die Umstellung auf die Kriegswirtschaft für das Handwerk nicht sehr leicht gewesen sei, daß es aber trotzdem seine Pflichten in vollem Umfang erfüllt habe. Nach dem Kriege wird das Arbeitsstempo nicht verlangsamt werden können, zumal allen Kreisen der gewerblichen Wirtschaft und damit auch dem Handwerk ganz erhebliche neue Aufgaben zu wachsen werden. Die enge Verbindung der Handwerksführung mit der Deutschen Arbeitsfront werde dazu beitragen, nicht nur jeden Angehörigen des Handwerks so nahe wie möglich an die Partei heranzuführen, sondern auch die größten Ziele eingesetzt werden müssen. Ganz besonders wies der Reichshandwerksmeister auf die sehr umfangreichen Verpflichtungen hin, die dem Bauhandwerk nach Beendigung des Krieges insbesondere auch durch den sozialen Wohnungsbau erwachsen werden. Es kommt deshalb auf eine enge Zusammenarbeit der handwerklichen Verbände an, damit ein leistungsfähiger Block geschaffen wird. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen streifte der Reichshandwerksmeister die sonstigen großen Ziele, die der Reichshandwerksführung für die Zukunft gestellt sind. Er erwähnte die Förderung des modischaffenden Handwerks sowie die Neuorganisation des Landmaschinenhandwerks. Zu den bedeutenden Erfordernissen gehört in erster Linie auch die Schulung der Handwerker sowie die Weiterbildung der Gehilfen und Ausarbeiter.

Das Höchste und Schönste wird es sein, die deutsche Scholle für alle Zukunft zu bewahren. Dazu seid auch ihr berufen.“ Mit dem Sieg-Heil auf den Führer schloß die eindrucksvolle Veranstaltung.

Bauernspiel „Stefan Fadinger“ als Abschluß

Gleichsam zur Bekräftigung der politischen Grundgedanken vom Kulturreisen her, wurde mit Novals Bauernspiel „Stefan Fadinger“ der Tag des Landdienstes abgeschlossen. Das Spiel, das von der Gebiets- und Obergau-Spielführer der HJ, und Mitgliedern der Sächsischen Staatstheater und unter der Spielleitung von Walter Heidrich bestritten wurde, stellte den im Theater des Volkes versammelten Jungen und Mädchen des Landdienstes das harte Schicksal und das Ringen des deutschen Bauerntums in padenden Bildern vor Augen. Es wurde mit einer Anteilnahme aufgenommen, deren nur die Jugend fähig ist, und immer wieder wurde die Handlung durch Beifall oder durch disziplinierte Kundgebungen des Abkneues vor der Härte des Zwingers unterstrichen. So wurde die Aufführung, der Ehrengäste aus Partei, von Staat und Wehrmacht bewohnten, wie bereits vor zwei Jahren in den Sommerlagern der HJ, zu einem Bekenntnis zum deutschen Bauerntum, ein Bekenntnis zum Dienst an der deutschen Scholle.

Beeindruckt von der Stärke der deutschen Wirtschaft

Eine USA-Stimme zur Leipziger Frühjahrsmesse

New York, 10. März. Die „New York Times“ betont in einem Bericht aus Leipzig die Vielzahl der Ausstellungen und die ausgesprochen internationale Note als die hauptsächlichsten Eindrücke, die der Besucher der Leipziger Frühjahrsmesse mit sich nehme. Der Besucher sei beeindruckt von der Stärke der deutschen Wirtschaft, die so großen Anteil an den deutschen Waffenerfolgen habe.

„Wahrzeichen der Siegesicherheit“

Feierliche Eröffnung der Wiener Frühjahrsmesse 1941.

In Wien wurde die Wiener Frühjahrsmesse 1941, die eine Woche lang dem Gesicht der Donaufaßt den Stempel ausdrücken wird, im Rahmen einer Feierstunde im Konzerthaus nach einer Ansprache von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley durch den Reichsstatthalter von Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, eröffnet.

Mit zahlreichen Ehrengästen aus Partei, Staat und Wehrmacht und vielen führenden Persönlichkeiten aus den Reihen der Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, beehrte eine stattliche Anzahl von ausländischen Gästen aus den Donau- und Balkanländern ihr Interesse an dieser traditionellen Wiener Einrichtung, die freilich erst seit dem nationalsozialistischen Umbruch ihrer eigentlichen Mission gerecht wird. Wichtige Pionierarbeit zu leisten auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Sektors und damit Tor und Brücke zu bilden nach dem Südoften, der politisch sich bereits in die Front der aufbauenden Kräfte eingereiht hat und nun mehr und mehr sich auch wirtschaftlich nach den Erfordernissen und Bedürfnissen der europäischen Gemeinschaft ausrichtet.

Zu seiner Ansprache umriß Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die Aufgaben, die die Partei nach dem Sieg besonders für den deutschen Bauern zu erfüllen habe. Dabei kündigte er an, daß das überall zu errichtende Gemeinschaftshaus der Partei gerade auf dem Dorf die kulturelle Zentrale für die Betreuung des Bauerntums sein werde. Dr. Ley wandte sich dann der wirtschaftspolitischen Bedeutung der Wiener Messe zu, die ein Symbol der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit zwischen Deutschland und den Südoften bilde. Deutschlands Mitschirm lautete: „Arbeit gegen Arbeit, Leistung gegen Leistung.“ Deutschlands Kampf gelte dem gemeinsamen Feind Europa, England, das glaube, an seinen Dogmen von Gold und Kapitalismus festhalten zu können. Unser Führer Adolf Hitler bürge jedoch dafür, daß Europa in diesem Ringen siegen werde.

Der Reichsstatthalter von Wien, Reichsleiter Baldur von Schirach, wertete in seiner Eröffnungsansprache die Wiener Messe als einen Beweis ungeschwächter deutscher Wirtschaftskraft und als ein Wahrzeichen unserer Siegesicherheit.

Sogleich nach der Eröffnung setzte ein Massenstrom von Besuchern ein, der den ganzen Tag über anhielt.

Gelittwort Darrés zur Wiener Messe

„Ein wichtiges Verbindungsglied in der Lebensraumgemeinschaft der mittel- und südoeuropäischen Staaten“

Zur Eröffnung der Wiener Messe hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, H. Walther Darré, der deutschen Presse folgendes Gelittwort übergeben:

„In dem engen wirtschaftlichen Güteraus- tauch zwischen Deutschland und den südoeuropäischen Staaten, der auch im Kriege keine Beeinträchtigung erfahren hat, spielen Wien und seine Messen infolge der geographischen Lage eine besondere Rolle. Die Wiener Messe ist ein wichtiges Verbindungsglied in der Lebensraumgemeinschaft der mittel- und südoeuropäischen Staaten. Sie hat demzufolge auch die bedeutsame Aufgabe, die Zusammenarbeit dieser Länder auf landwirtschaftlichem Gebiet, wie sie in den letzten Jahren mehr und mehr vertieft wurde, zu fördern.“

Um dem Rechnung zu tragen, hat sich auf meine Anordnung der Reichsnährstand in diesem Jahr stärker als bisher, ja sogar maßgeblich, an der Wiener Frühjahrsmesse beteiligt. Das dort vom Reichsnährstand Gezeigte wird aber auch der Landwirtschaft der Wien benachbarten Gane des Reiches wertvolle Anregungen für den Kampf gegen Englands Ausschmungsplan vermitteln. In diesem Sinne wünsche ich der Wiener Messe einen vollen Erfolg.“

König Michael beglückwünscht Antonescu

Die rumänische Presse veröffentlicht in großer Aufmachung folgendes Telegramm, das König Michael an General Antonescu sandte:

„Ich beglückwünsche Sie zu dem vollen Vertrauen, das das rumänische Volk Ihnen durch seine Abstimmung erwiesen hat, und zu der Begeisterung, mit der es sein Vertrauen zum Ausdruck brachte. Mein Herz und meine Gedanken sind bei meinem Volke und bei Ihnen.“

Planmäßige Begabtenförderung

Reichsjugendführer Armann auf der Ordensburg Crössinsee

Der Reichsjugendführer Armann besuchte die landwirtschaftlichen Jugendlichen in Pommern und wurde mit großer Begeisterung von nahezu 1000 Jungen auf der Ordensburg Crössinsee begrüßt. Gleichzeitig stellte der Reichsjugendführer den zur Zeit auf der Ordensburg stattfindenden Auslesefesten von Siegern des Reichsbauernwettkampfes einen Besuch ab und sprach über Fragen der Förderung eines tüchtigen Nachwuchses.

Die Lenkung der Begabten sei ein nationales Gebot. Einheitsliche, dem Gemeinschaftsinteresse untergeordnete Auslesebestimmungen einer planmäßigen Begabtenförderung müßten später eine Festlegung von Arbeitskräften und wirtschaftlichen Mitteln auf ein Mindestmaß herabsetzen.

Der Reichsjugendführer stellte dann die Aufgabe der Auslese fest und sagte: „Jeder Bewerber, der ein solches Lager unter Anteilnahme aller interessierten Stellen der Wirtschaft und der Berufsverbände verläßt, muß wissen, wozu er auserwählt ist und welche Möglichkeiten sich ihm auf dem weiteren Lebensweg bieten und mit welcher Hilfe er später rechnen kann. Er soll seine Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch deren Grenzen kennen.“ Nach der Festlegung seiner charakteristischen Veranlagung, die letztlich die Anwendung der Fähigkeiten für die Volkswirtschaften garantieren, trage die nationalsozialistische Gemeinschaft die Verantwortung dafür, daß der Weg zum beruflichen Ziele für den Tüchtigsten auch der kürzeste sei. So würden diese Ausleselager keine Augenbilderschulung sein, sondern ein entscheidendes Mittel der Menschenerziehung und der völkischen Ordnung.

Steuerabzug vom Arbeitslohn vereinfacht

Durch die Zusammenfassung der Lohnsteuer und des Kriegszuschlags hat der Reichsfinanzminister nunmehr auch für den Steuerabzug vom Arbeitslohn, wie kürzlich bei der Veranlagung eine Vereinfachung ermöglicht, die sich zugleich auf weitere Gebiete erstreckt und außerdem eine weitere Vereinfachung von Härten beim Kriegszuschlag zur Folge hat. Bisher ist der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer (Lohnsteuer) im Lohnkonto, in der Lohnsteuer-Anmeldung und bei der Abführung durch den Arbeitgeber besonders zu bezeichnen. Der Arbeitgeber und die Finanzkasse mußten deshalb Lohnsteuer und Kriegszuschlag besonders ermitteln und behandeln. Nunmehr werden Lohnsteuer und Kriegszuschlag zur Vereinfachung der Lohnabrechnung rechnerisch zusammengefaßt. Die besondere Verzeichnung des Kriegszuschlags fällt damit künftig weg. Die Zusammenfassung geschieht beim laufenden Arbeitslohn durch eine neue Lohnsteuerabelle, gültig ab 1. April 1941. Bei den sonstigen, insbesondere einmaligen Bezügen erfolgt sie durch eine Erhöhung der Steuerföhe um die 50 v. H. des Kriegszuschlags. Verstellungen auf die neue Tabelle können an den Verlag der Reichsdruckerei in Berlin berichtet werden. Bisher hatten die Arbeitgeber die Lohnsteuer, die sie in einem Kalendermonat einbehalten, in zwei Teilbeträgen zu verschiedenen Zeitpunkten abzuführen. Der Minister kündigt seine Absicht an, zur Erleichterung für Arbeitgeber und Finanzämter künftig nur einen Zeitpunkt im Kalendermonat vorzusehen. Der Kriegszuschlag zur Lohnsteuer ist so zu bemessen, daß dem Arbeitnehmer ein Arbeitslohn von mindestens 234 M. monatlich verbleibt. Diese Vorkehrung dient der Vereinfachung von Härten. Sie schloß zunächst aber nicht aus, daß der Teil des Arbeitslohnes, der die Freigrenze nur geringfügig übersteigt, durch den Kriegszuschlag zur Lohnsteuer in voller Höhe weggeerhalten wurde. Diese Härte ist bereits durch besonderen Erlass beseitigt worden. Es muß dem Arbeitnehmer von dem Arbeitslohn, der die Freigrenze übersteigt ein Betrag von mindestens 50 v. H. verbleiben. Die neue Lohnsteuerabelle bringt nun für die Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn die Freigrenze nur geringfügig übersteigt, weitere Erleichterungen. Wenn die Freigrenze durch einen sonstigen, insbesondere einmaligen Bezug überschritten wird, dann wird in Zukunft der Kriegszuschlag nicht mehr wie bisher von dem laufenden und dem sonstigen Bezug erhoben, sondern nur noch von dem sonstigen Bezug. Endlich hat der Minister eine Verbesserung der Auszubildungsstellen für die Schwerkrriegsbeschäftigten angeordnet. In sich werden die Ausbildungsstellen des Reiches nur gewährt für die in Betracht kommenden kriegsbedürftigen Familien mit wenigstens vier Kindern. Jugendlichen der Kriegswaffen und der Kinder von Schwerkrriegsbeschäftigten können jetzt aber Ausbildungsstellen auch gewährt werden, wenn die Familie weniger als vier Kinder hat. Voraussetzungen müssen sein: Empfangen von Verpflegungsgeld der Stufen 2 oder 3 mit Verpflegungszulage, bzw. Empfangen einer Diente nach dem Reichswehrverordnungsbuch bei mindestens 50-prozentiger Minderung der Erwerbsfähigkeit und Frontzulage bzw. Versorgung nach den Gesetzen über die Versorgung der Krieger für die Nationale Erhebung und bei Wiedereröffnung der Endetagegebiete, soweit ebenfalls wenigstens 50-prozentige Erwerbsminderung vorliegt. Neu ist weiter, daß Ausbildungsstellen auch für die Kosten der Lebenshaltung des Kindes bei Volksschulbesuch gewährt werden können, wenn das Kind aus zwingenden Gründen außerhalb des Haushalts wohnt und verpflegt wird.

Gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher hingerichtet

Am 8. März 1941 ist der am 5. Oktober 1904 in Hanau geborene Hans Derscher hingerichtet worden, den das Sondergericht in Frankfurt a. M. als Volkschädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hat. Derscher war ein gefährlicher Sittlichkeitsverbrecher, der lange Zeit in Frankfurt a. M. sein Unwesen trieb und mehrere Frauen unter Ausnutzung der Verdämftung überfallen und vergewaltigt hat.

Söhne für eine Bluttat

Am Abend des 14. Februar hatte der Karl Dieter Strauß aus Chemnitz, der bereits wegen Diebstahls vorbeurteilt ist, einen Raubüberfall auf den Kaufmann Richard Schmieder, Geschäftsführer einer Firma in der Hartmannstraße in Chemnitz, unternommen. Nach mehrstündiger Verhandlung, in der Strauß ein umfassendes Geständnis ablegte, verurteilte das Sondergericht Dresden, daß in Chemnitz tate, den Angeklagten zu fünf Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Gewinnansatz

5. Klasse 4. Deutsche Reichs-Lottoziehung

Jede gezogene Nummer hat drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je vier auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

7. März 1941

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 500 000 M.	332735
3 Gewinne zu 40 000 M.	187662
3 Gewinne zu 5000 M.	100471
6 Gewinne zu 4000 M.	182320 357022
16 Gewinne zu 3000 M.	19900 68959 86206 220096 353644 359092
15 Gewinne zu 2000 M.	85524 94450 205487 223780 311706
123 Gewinne zu 1000 M.	2865 4460 14564 32305 50912 55949 70912 74714
12007 Gewinne zu 500 M.	115792 141313 145043 145529 147992 160475 160801 182218
12650 Gewinne zu 200 M.	207930 214724 215684 227478 227940 233909 270715 283153 292353
12483 Gewinne zu 100 M.	311674 318609 322941 326374 327754 328328 349390 364545 376211 386946

8. März 1941

In der Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 M.	91139
6 Gewinne zu 5000 M.	57945 198148
15 Gewinne zu 4000 M.	30303
15 Gewinne zu 3000 M.	70223 91880 106626 108861 199592
33 Gewinne zu 2000 M.	40419 62906 124681 196296 267325 275211 281179
29574 Gewinne zu 1000 M.	321245 370087
114 Gewinne zu 500 M.	4835 37385 41828 52091 52761 62077 88157 100529
12645 Gewinne zu 200 M.	131289 131513 137224 147009 150169 161810 198862 198896 208071 211568
12652 Gewinne zu 100 M.	226342 230375 258965 293925 296468 296637 297645 307019 321981 332775
12483 Gewinne zu 50 M.	370121 372285 379884 384189 390346 394162

Rege Tätigkeit der deutschen Luftwaffe gegen England

Rollender Einsatz gegen kriegswichtige Anlagen Londons — Starke Brände in der Staatswerft Portsmouth

Berlin, 10. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Luftwaffe setzte bei Tage und in der letzten Nacht ihre Kampfhandlungen gegen militärische Ziele in Großbritannien und im Seegebiet um die britischen Inseln erfolgreich fort.

Ein starker Verband von Kampffliegerkräften griff trotz schwieriger Wetterlage und heftiger Abwehr kriegswichtige Anlagen in London in rollendem Einsatz mit großer Wirkung an.

Ein weiterer Angriff richtete sich in der letzten Nacht gegen die Anlagen der Staatswerft von Portsmouth. Durch Bombentreffer mittleren und schweren Kalibers entstanden starke Brände.

Auffklärungsflugzeuge griffen an der schottischen Ostküste einen Geleitzug an und beschädigten zwei Schiffe schwer. Südlich Portsmouth wurde ein großes Handelsschiff mit Bomben belegt.

Bei Angriffen gegen Flugplätze in Süd-England zerstörte die Luftwaffe Ballen und Unterküfste. Die Hafenanlagen mehrerer Städte in Süd-England und Schottland wurden wirkungsvoll bombardiert.

Leichte deutsche Kampffliegerverbände zerstörten beim Angriff auf einen Flugplatz der Insel Malta drei britische Jagdflugzeuge am Boden und schossen eine Halle in Brand. Auch die Hafenanlagen von La Valletta erlitten Bombentreffer.

Fernkampfparkillerie nahm einen feindlichen Geleitzug in der Straße von Dover unter Feuer.

Batterien des Heeres zwangen einige britische Schiffe, die sich in der letzten Nacht der Kanalküste zu nähern versuchten, zum Abweichen.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet und die besetzten Gebiete ein.

Zollfähne Tiefangriffe auf englisches Rüstungswerk

Das für die Herstellung von Flugzeugmotoren wichtige Kugellagerwerk bei Newark Upon Trent von zwei deutschen Kampfflugzeugen zum großen Teil vernichtet

DNV. . . . 10. März. (P.M.) Die Befehle des Oberleutnants Anauth und Leutnant Rudolph griffen als Sonderauftrag des Kugellagerwerk bei Newark Upon Trent an. Diese Flugzeugfabrik ist für die Herstellung von Flugzeugmotoren von größter Bedeutung. Die Vernichtung oder teilweise Auflockerung des Werkes ist ein harter, auf lange Zeit nicht wiederergänzbarer Schlag für die englische Rüstungsindustrie. Flugweg und Angriffsart ist bereits bekannt.

Dann ist auch Leutnant Rudolph am Ziel. Im Gleitflug greift er die Rüstungsfabrik an. Während des Angriffes bemerkt er, daß der große Hallenkomplex im Westteil des Geländes bereits durch die Bomben des ersten Flugzeuges zerstört ist. Geistesgegenwärtig ändert der Leutnant die Angriffsrichtung und wirft seine Bombenreihe in die anderen Werkanlagen. Die schwere Bombe liegt mitten im Werk und reißt eine hundert Meter hohe Rauch- und Schmutzfontäne in die Luft.

Da sind schon schon Sperre fliegende feindliche Jagdflugzeuge heran. Ehe sie jedoch zum Angriff kommen, hat der Flugzeugführer die Maschine mit Vollgas in die schützenden Wolken geflogen.

Das Rüstungswerk ist vernichtet getroffen. Der Auftrag ist erfüllt. Ein geradezu unwahrscheinlicher Erfolg ist den Befehlen der beiden deutschen Kampfflugzeuge bei ihrem schneidigen Angriff gelungen.

Von Kriegsbericht Hans E. Seidat.

„Hat noch jemand eine Frage? Ich danke Ihnen.“ Mit diesen Worten schließt der Kommandeur unserer Kampfgruppe die Einsatzbesprechung für den heutigen Tageseinsatz gegen England. Kurze Zeit darauf strebt bereits das Flugzeug des Oberleutnants Anauth dem befohlenen Ziele zu. Es ist ein ausgesprochener Schlechtwetterflug. Schnee und Regen peitschen dem Flugzeug entgegen; durch Schauerregen und Nebelwände führt der Weg, und die Wolken liegen teilweise so tief, daß jede Erdsicht verlorengeht. Erst über dem Ziel reißt die Wolkendecke etwas auf und ermöglicht einige Kilometer Sicht. Das ist gerade das günstige Wetter für einen Ueberraschungsangriff auf das stark geschützte Rüstungswerk.

Im Tiefflug braust das Flugzeug über englisches Land. Panik und Schrecken breiten sich auf den Landstraßen, in den Städten und Dörfern, als die plötzlich aus den Wolken auftauchende Maschine als deutsches Flugzeug erkannt wird. Menschen flüchten in Häuser und Kraftfahrer lassen ihre Wagen stehen und werfen sich in Straßengräben.

Neuer Angriffsversuch auf Giarabub abgeschlagen

Rom, 10. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front Infanterie- und Artillerietätigkeit an den verschiedenen Abschnitten der 11. Armee. Im Abschnitt der 9. Armee haben wir in Kämpfen von örtlicher Bedeutung Gefangene gemacht und Waffen erbeutet. Zahlreiche Verbände unserer Luftwaffe haben feindliche Batteriestellungen, Grabenstellungen, Kraftwagen, Zeltlager und Truppen gründlich mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt. Ein wichtiger feindlicher Stützpunkt wurde getroffen.

Im Luftkampf wurden vier feindliche Gloster-Flugzeuge abgeschossen.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben den Flugplatz La Venezia auf Malta angegriffen und dabei drei Flugzeuge am Boden vernichtet und eine Flugzeughalle schwer beschädigt.

In Nordafrika wurden feindliche Panzerkraftwagen, die sich Giarabub zu nähern versuchten, durch unser Artilleriefeuer in die Flucht geschlagen. Unsere Flugzeuge haben feindliche Flotten- und Luftwaffenstützpunkte in der Chrenaika bombardiert.

Am 8. März haben Abteilungen des deutschen Fliegerkorps britische Kraftwagenansammlungen unter Maschinengewehrfeuer genommen.

Feindliche Flugzeuge haben Tripolis und Zuara bombardiert. Es gab drei Tote und zwei Verwundete sowie leichten Materialschaden.

In Ostafrika lebhaftes Spähtruppentätigkeit an der Nordfront. Der Feind führte, ohne Schaden anzurichten, Einsflüge auf Harrar und Direbau durch. In Direbau wurde ein feindliches Flugzeug von unserer Abwehr abgeschossen.

Sechs Flugplätze werden überflogen und die darauf abgestellten Flugzeuge mit den Bordwaffen bekämpft, ehe die Flak überhaupt zur Besinnung kommt und ihre Schüsse gefährlich werden können. Ein Flugzeug, das gerade zur Startbahn rollt, neigt sich nach einem Angriff zur Seite und bricht über die rechte Tragfläche zusammen.

Die Bahnhöfe dort unten muß zur gestrichelten Fabrik führen. Nichtig, da liegt sie, nur einen Kilometer entfernt von dem Flugzeug. Jeder Mann der Befehls des Oberleutnants Anauth ist auf seinem Posten. Jetzt gilt es, die Bomben richtig ins Ziel zu bringen. Der Flugzeugführer drückt die schwer beladene De 11 herunter und jagt nur im Tiefflug über das Werk hinweg. Vier Bomben verlassen trocken den Bombenschacht und schlagen vernichtend in die Werkhallen. Neuer Angriff! Aus mit der schweren Bombe! Sie trifft die Bahnanlage. Auf dem Werkgelände herrscht fieberhafte Erregung. Viele hundert Arbeiter strömen panikartig aus den Gebäuden und versuchen, einen Unterstand zu erreichen. Die Flak schießt einen Zauberegg von farbigem Leuchtspurgeschossen in den Himmel. Ehrenbelebend rattern die MGs im Flugzeug und setzen ihre Garben in die Flakstellungen.

Besprechung in Bish

Bish, 10. März. Am Sonntag fand, wie eine amtliche Mitteilung bekanntgibt, aus Anlaß der Anwesenheit des Armeegenerals Wegand eine Besprechung zwischen dem Generaldelegierten der französischen Regierung in Französisch-Afrika, dem Kriegsminister Armeegeneral Dunyger, dem Kolonialstaatssekretär Konteradmiral Platon und dem Staatssekretär im Luftfahrtministerium Brigade-General der Flieger Vergeret statt, in deren Verlauf die verschiedenen Französisch-Afrika betreffenden politischen, wirtschaftlichen und militärischen Probleme behandelt wurden.

Ein weißes Gewirr von Stahlträgern ragt in die Luft. Von den vier riesigen Werkhallen stehen nur noch die Grundmauern. Jubel und Freude herrscht an Bord des Flugzeuges, als die Befehls mit nur nahe und deutlich den Erfolg des Angriffes sehen kann. Da rückt es ein paar mal im Flugzeug. Die Flak wird gefährlich. Also rein in die Wolken und weg.

Wald danach ist Leutnant Rudolph im Anflug auf das Werk. Ebenfalls im Tiefflug über England fliegend bekämpft seine Befehls mit den Bordwaffen einen Güterzug, auf einem Flugplatz abgestellte Flugzeuge und eine Abteilung Kavallerie, die gerade unter den Bäumen einer Straße abgelesen hält.

Sieben Wohnhäuser durch Berggrutsch zerstört

Bei Melito in der süditalienischen Landschaft Krpinia wurde von einem durch einen Berggrutsch ausgelassenen Fluß großer Schaden an den Kulturen angerichtet und sieben Wohnhäuser zerstört. An einer anderen Stelle wurde ebenfalls durch einen Berggrutsch ein Schwefelbergwerk zerstört, wobei ein Arbeiter ums Leben kam und drei weitere schwer verletzt wurden.

Hotelkosten durch das nächtliche Berlin

Die Fremden, die zu abendlicher und nächtlicher Stunde auf dem Bahnhof Friedrichstraße in Berlin ankommen, werden dem jetzt vom Berliner Verkehrsverein gemeinsam mit dem Fremdenverkehrsamt der Reichshauptstadt eingerichteten Hotelnachweis sicherlich sehr begrüßen.

„Ich bitte um ein Zimmer mit zwei Betten“, läßt sich ein Ehemann am Fenster des Nachmittages vernehmen. „Einen Augenblick bitte.“ Das Telefon wird in Bewegung gesetzt, und nach zwei Minuten schon hält der Fragende einen Quartierzettel in der Hand. Wer in Berlin nicht Bescheid oder sich im Dunkel nicht zurechtfinden weiß, kann sich von einem Dienstmann zu jedem Hotel oder seinem Fremdenheim . . . lösen lassen. Auch Wagen stehen, sobald andere Verkehrsmittel nicht mehr fahren, bereit, den Reisenden an sein Ziel zu bringen.

Hotels und Fremdenheime melden dem Nachweis ihr Freizimmer, so daß sich die Wünsche der Ankommenden reibungslos erfüllen lassen. Vor acht Tagen erst ist diese Einrichtung des Hotelnachweises getroffen worden. Und sie hat sich bereits über Erwarten gut bewährt. Das zeigt die dauernde Nachfrage. Von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr ist dieser Hotelnachweis geöffnet.

Ein verhängnisvoller Völkerschuß

Mailand. Im Veltliner Tal ist es noch Sitte, Hochzeiten durch Völkerschüsse feiern zu helfen. Davon wurde auch bei einer Hochzeit im Dörfchen Oga-reichlich Gebrauch gemacht. Am eifrigsten

beteiligte sich der 16jährige Aurelio Cemi an dem Festschießen. In der Meinung, nur Platzpatronen zu gebrauchen, schoß er willfürlich nach allen Himmelsrichtungen. Ein tragisches Verhängnis wollte es, daß sich aber einige scharfe Patronen unter der Munition befanden. Eine junge Mutter, die von ihrer Holzlaube aus dem Hochzeitszug zusah, wurde getroffen. Sie erhielt einen tödlichen Kopfschuß, aber ihre Stellung veränderte sich nicht, da sie mit dem Rücken angelehnt war. Erst als ihr kleines Töchterchen von der Straße in die Laube der Mutter fiel und mit ihr sprechen wollte, wurde das entsetzliche Unglück bemerkt. Wie die scharfen Patronen unter die anderen Patronen gerieten, ist noch nicht aufgeklärt.

Volkstum, Kunst und Wissen

15 Jahre NSD-Studentenbund — Festkonzert im Dresdener Rathaus

Vor 15 Jahren ist der Nationalsozialistische Studentenbund, die zweitgrößte Gliederung der Partei, gegründet worden. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Verbindermeister der Gauhauptstadt im Festsaale des Rathauses ein Konzert, zu dem neben der aeltesten Studentenschaft und sämtlichen Rektoren der Hoch- und ionistischen Schulen führende Vertreter von Partei, Staat, Wehrmacht, Kunst und Wissenschaft erschienen waren. Gaustudentenführer Dipl.-Ing. Werner Starke gab einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der nationalsozialistischen studentischen Bewegung. Das Studentenorchester des Konservatoriums der Landesuniversität Dresden unter der Stabführung von Dr. Meyer-Giesow gab Proben seines ausgezeichneten Könnens.

Die von der Berliner Staatsoper veranstaltete Deutsche Opernwode im Königl. Theater Rom erreichte am Sonnabend und Sonntag mit dem „Hofenkavaler“ von Richard Strauß und Wagners „Meisterfänger von Nürnberg“ einen triumphalen Abschluß.

Sport vom Sonntag

Fußball

Ländersieg über die Schweiz

Ein verdienter 4:2-Erfolg. — In acht Minuten drei Tore. Der großdeutsche Fußballsport eröffnete am Sonntag in Stuttgart mit dem 24. Treffen gegen die Schweiz die Reihe seiner Länderspiele in diesem Jahr. Es war ein verheißungsvoller Auftakt. Das Länderspiel brachte der deutschen Mannschaft in der von 55 000 Zuschauern besuchten Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn einen verdienten 4:2- (1:1)-Sieg über die kampferprobte Schweizer Elf.

Das Spiel nahm einen selten spannenden Verlauf. In der ersten Minute gab es die erste Ecke für Deutschland, die zur großen Überraschung der Zuschauer bereits durch den Dresdner Schön zum ersten deutschen Tor führte. Zehn Minuten später aber hatte die Schweiz durch einen harten Schuß in die äußerste Ecke aufgeholt, nachdem sie bereits vorher die große Ausgleichschance eines Elfmeters verpaßt hatte. Bis zur Pause wirkte die Schweiz leicht überlegen, nach dem Wechsel gab es aber einen völlig überraschenden Umschwung. Innerhalb von nur acht Minuten brachten Tore von Schön, Klobiercki und Walter die Deutschen mit 4:1 in Führung, womit der 180. Länderspiel des deutschen Fußballsports natürlich entschieden war. Ein Selbsttor von Hohde (Einschüßel) führte zum 4:2. Die letzten Minuten verstrichen bei offenem Feldspiel ohne irgendwelche Vorteile für eine der beiden Mannschaften.

Nach diesem Treffen hat Deutschland von den bisherigen 24 Länderspielen mit der Schweiz 14 gewonnen. Fünf Siege haben erst die Schweizer zu verzeichnen, während vier weitere Kämpfe unentschieden endeten. Als bester Deutscher erwies sich der Dresdner Helmuth Schön, der erst in letzter Minute nach Stuttgart gekommen war, um den Platz des verletzten Conen einzunehmen. Die Schweizer hatten auf ihren kraftvollen Verteidiger Minelli wegen einer Fehrrung verzichten müssen.

Sachsen gegen Baden 7:2

Sachsens Fußballspiel im Endspiel

Durch einen sicheren 7:2-Sieg setzte sich am Sonntag Sachsens Fußballspiel in das Endspiel des Reichsstadionpokalwettbewerbes, wo Sachsen auf den Sieg des nächsten Sonntag stützenden Vorstufenspiels zwischen Südbreit und Bayern tritt.

15 000 Zuschauer hatten sich im Osttragebege auf dem DSC-Platz eingefunden, der mit großer Sorgfalt in brauchbaren Zustand versetzt worden war, dennoch aber beiden Mannschaften erheblich zu schaffen machte. An vielen Stellen war eine genaue Kontrolle des Balles nicht möglich, und unter diesem Gesichtspunkt müssen auch die Leistungen beider Mannschaften betrachtet werden, von denen die Aufwacher nicht völlig befriedigt waren. Besonders von der Sachsenelf hätte man ein schärferes Spiel erwartet, als sie es in Wirklichkeit zeigte, denn nur streckenweise ließ sie zu der Form auf, welche das Aufwacher-Spiel, wie zuletzt bei dem Sieg gegen Schlesien in Kattowitz. Obwohl bei Sachsen Willmowski und Schön durch Madach und Weigel hatten ersetzt werden müssen, gab es aber keinen ausgesprochenen Verfall, und die Elf war immer noch stark genug, um den Badenern den Weg ins Endspiel zu verlegen. Die Gäste hatten auch nicht ihre besten Stellen zur Stelle. Sie fehlten durch unermüdeten Eifer, obwohl sie technisch und taktisch nie die Klasse der Sachsen erreichten, fast stets auch in die Abwehr gedrängt waren und schon deshalb ihre wahre Können nicht zur Entwicklung kam.

Baden gewann die Seitenwahl und Sachsen hatte Anstoß. Die Angriffe wechselten häufiger und häufiger, bis bereits in der zehnten Minute Sachsen um Anbrunastreifer kam. Das Spiel war dann lange Zeit ohne besondere Höhepunkte, da im Sachsensturm überflüssig kombiniert wurde und so die im Felde feststellbare Überlegenheit der Sachsen keine Auswirkung fand. In der zweiten Halbzeit hatte die Sachsenelf sich weit besser auf Gegner und Boden eingestellt und lieferte wenigstens teilweise ein gutes Spiel. Immer dann, wenn beim Zusammenstoß nicht lange afeadelt wurde, fielen die Tore, aber die sich daraus ergebende Lehre wurde von den Sachsenstürmern nicht immer beherzigt, sonst wären die Gäste noch höher geschlagen worden.

Vier Spiele in der Fußball-Vereinskategorie

In Sachsens Fußball-Vereinskategorie wurden am Sonntag vier Punktspiele ausgetragen. Die vom Abstieg bedrohten Mannschaften der Dresdener Sportfreunde, des VfV Leipzig und des VC. Hartha kamen zu Siegen und damit zu wertvollen Punkten. Gleichheit bleibt aber die Lösung der Abstiegsfrage weiterhin ganz offen. Die Dresdener Sportfreunde 01 besiegten in Leipzig Wacker mit 3:2 (2:1). VfV Leipzig hatte einen guten Tag und schlug Tura 99 Leipzig 6:1 (4:0). Der VC Hartha setzte sich 4:3 (1:2) gegen Fortuna Leipzig durch. Im vierten Treffen gewann der VfV Glauchau durch ein 2:2 (1:1) gegen den Miesauer SV, überraschend einen Punkt.

Die Rangordnung:

1. Dresdener SC	18 Sp.	16 gew.	105:17 Tore	34:2 P.
2. Miesauer SV	18 Sp.	11 gew.	52:35 Tore	25:11 P.
3. VC Hartha	18 Sp.	9 gew.	56:40 Tore	23:13 P.
4. Postler Chemnitz	17 Sp.	10 gew.	78:47 Tore	21:13 P.
5. Tura Leipzig	17 Sp.	8 gew.	44:38 Tore	19:15 P.
6. Chemnitz VC	17 Sp.	8 gew.	33:36 Tore	19:15 P.
7. Fortuna Leipzig	18 Sp.	9 gew.	42:43 Tore	19:17 P.
8. Sportfr. 01 Dresden	18 Sp.	7 gew.	54:62 Tore	16:20 P.
9. VfV Leipzig	17 Sp.	6 gew.	36:39 Tore	14:20 P.
10. VC Hartha	18 Sp.	7 gew.	48:47 Tore	14:22 P.
11. Wacker Leipzig	17 Sp.	2 gew.	26:84 Tore	5:29 P.
12. VfV Glauchau	19 Sp.	0 gew.	18:109 Tore	3:35 P.

Tgde. Bad Schandau I — Polizeiportverein Dresden I 2:1 (1:0)

Die Bad Schandauer traten in Dresden in guter Verfassung an. In einem schweren, echten Punktspiel gelang es, die Polizisten zu schlagen. Durch diese Niederlage ist Polizeiportverein Dresden von der Spitze verdrängt worden. Der Dresdner Torhüter hat durch vorzügliches Halten eine höhere Niederlage verhindert. Da aber auch Reichstadt Reichsbahn Pirna mit 7:5 geschlagen hat, ist noch die Möglichkeit vorhanden, daß die Turngemeinde der Spitzenreiter werden.

W. Lohmen A.-Tgd. — Tgde. Bad Schandau A.-Tgd. 2:2

Wenn auch die Blau-Weißen nur ein Unentschieden in Lohmen erzielen konnten, haben sie doch beide Punkte erhalten; denn Lohmen hat einen Spieler ausgewechselt, was in einem Punktspiel nicht gestattet ist.

Fußball in der 1. Klasse

Im Bezirk Leipzig wurden am Sonntag die Punktspiele fortgesetzt. Sie brachten nachstehende Ergebnisse: Eintracht gegen W. Wurzen 1:1, Tappfer gegen VfV. Arentau 1:3, Spielva. gegen Sportva. Leipzig 0:4, Sportfr. Martrandschütz gegen TuV. Leipzig 0:5, Helios gegen Sportfr. Leipzig 2:7. Im Bezirk Plauen gab es im Freundschaftsspiel folgende Ergebnisse: VfV. Plauen gegen 1. Voigt. VC Plauen 1:4, Konordia Plauen gegen Wehrmachtsklub Plauen 3:1, SV. Treuen gegen VfV. Rodewisch 3:1, Spielva. Kalkstein gegen VfV. Auerbach 1:0. — Im Bezirk Zwickau gewannen in den Punktspielen SG. Zwickau 4:1 gegen Meerane 07, VfV. Zwickau 1:0 gegen SV. Niederbachlau, Post-SG. Zwickau gegen VfV. Lichtenstein 10:1 und Tgde. Wilkau 3:2 gegen TuSV. Brand. Im Bezirk Mulden-Richto pautal gewannen in den Freundschaftsspielen Döbelner SC. 12:1 gegen VC. Köhden, VC. Bursfelde 2:1 gegen TSC. Mittweida, TSC. 89 Döbeln 5:2 gegen VfV. Marbach und Sportva. Hartmannsdorf 7:2 gegen TSV. 44 Renta Außerdem kamen VC. 99 Mittweida und VfV. Veitsitz tampros in die namie runoe. auch im Bezirk Chemnitz wurden Freundschaftsspiele ausgetragen. Es fielen Sportva. 01 Chemnitz 5:1 gegen SV. Lieberndau, VfV. Annaberg 7:3 gegen Sportfr. Hartha, Breußen Chemnitz 4:1 gegen Post-SG. Chemnitz, Sturm Chemnitz 4:1 gegen Germania Schönan, SV. Grün 10:0 gegen Spielva. Hohndorf, Viktoria Eintracht 6:1 gegen SV. Huthardsdorf, TSV. Silberdorf 3:2 gegen SC. Limbach und VfV. Hohenstein-Ernstthal gegen Sturm Miesbach. Im Bezirk Dresden trennten sich in den Punktspielen Freital und Südwest Dresden mit 0:0 und SC. Heidenau und Reichsbahn Dresden mit 1:1 unentschieden, während Guts. Murs Dresden 2:1 gegen VfV. 08 Meißen gewann. Im Freundschaftsspiel besiegte Spielva. den VfV. 03 Dresden 5:2.

Sachsens SV. gegen Brandenburg 4:3 (3:1)

Ein Vorspiel, das die Gebietssmannschaften von Sachsen (vertreten durch die Banmannschaft des Banne 100 Dresden) und Brandenburg bestritten wurde von den Gästen 4:3 (3:1) gewonnen.

Stimarathon über 50 Kilometer

Hans Leonhardt vor Toni Rupp und Gottfried Daur. In der Umgebung Oberschreiberhaus wurde nach zweijähriger Pause wieder die deutsche Meisterschaft im 50-Kilometer-Dauerlauf als letzter Titelfampf des Winters ausgetragen. Nach anfänglicher Führung des Trolers Azolini kam beim 35. Kilometer der Erzgebirgler Hans Leonhardt (Mühlstein) in Front und gewann in 3:17:00,8 Herbert Leupold's Titel vor Toni Rupp (Sonthofen) 3:17:51,5 und Gottfried Daur (Zinsbrud) 3:23:25,6. Azolini gab nach dem 35. Kilometer wegen Nimbefchweden auf. Leonhardt hatte diese Kontrolle schon als Erster passiert und errang damit den Titel eines schlesischen 35-Kilometer-Bereichsmeisters.

Sudetenland gewann den Mannschaftsprunglauf

Auf der Vogtlandhänge in Mühlstein trugen die Bereiche Sachsen und Sudetenland am Sonntag einen Vergleichskampf im Skispringen aus, in dem auf jeder Seite 18 Springer gewertet wurden, eine Form der Austragung, wie sie bisher einzig daheht. Das Springen dem viele Zuschauer bewohnten, brachte hervorragende Leistungen. Die Sudetendeutschen siegten schließlich mit 4828,1:4739,7 Punkten. Die beste Einzelleistung zeigte Alfred Steinmüller, Schwaderbach, mit Note 320,5 und Sprüngen von 57, 59 und 59,5 Metern vor 44-Mann Hans Giesler, Mühlstein, mit Note 315,3 (54, 55,5 und 57 Metern) sowie den Schwaderbacher Rudi Köhler (Note 309,3) und Adolf Weidl (Note 299,4).

Großer Sieg von Hans Leonhardt, Mühlstein

In der Umgebung von Oberschreiberhaus, zwischen Reifträger- und Hochsteinlebe, wurde nach zweijähriger Pause wieder die Deutsche Meisterschaft im 50-Kilometer-Dauerlauf als letzter Titelfampf der deutschen Skiläufer ausgetragen. Nach anfänglicher Führung des Trolers Azolini kam beim 35. Kilometer der Sachs Hans Leonhardt, Mühlstein, der kürzlich schon den General-Dietl-Dauerlauf gewann, in Front und siegte in 3:17:00,8 vor Feldw. Rupp, Sonthofen, und Gottfried Daur, Zinsbrud.

Deutsche Skifliege im Ausland. Die Geschwister Cranz beteiligten sich an alpinen Wettbewerben in Narvso in Norb Schweden. Rudi Cranz gewann den Abfahrtslauf in 107,2 Sekunden überlegen, während Weltmeister Albert Pfeiffer infolge eines Sturzes diesmal nur Fünfter werden konnte. Christl Cranz holte sich den Lauf der Frauen in 120 Sekunden und ließ wieder die Schwedin Nilsson um nahezu 10 Sekunden hinter sich. Nicht eindrucksvoll war auch der Erfolg der deutschen Kombinationsläufer in Tainionfösk in Finnland. Weltmeister Gustl Verauer gewann den 17-Kilometer-Langlauf für die Kombination in 1:07:14 vor Josef Gstrein, der nur 26 Sekunden zurück folgte.

Die Reichsflivertkämpfe der Studenten in Kitzbühel wurden mit dem Torlauf abgeschlossen. Bei den Studenten war der Freiburger Harro Cranz, der Fünfte der erfolgreichen Geschwister Cranz, auch im Torlauf nicht zu schlagen. Er ließ in beiden Durchgängen jedesmal die beste Zeit und gewann dadurch überlegen die Kombination Abfahrtslauf. Bei den Studentinnen konnte Helga Göbl (Zinsbrud) ihren Vorjahresfösa nicht wiederholen. Reichsfliegerin im Torlauf wurde Lisl Hoferer (München). Bester Altskademiker war der frühere Studentenmeister Heinz Miller (München).

Den Abschluß und Höhepunkt der Studentenflivertkämpfe bildete der Patronikenlauf, der erstmalig von „Kameradschaften“ ausgetragen wurde, also den kleinsten aller studentischen Arbeitsgemeinschaften. Den ersten Platz belegte die Kameradschaft „Friedrich Ludwig Zahn“ der Universität Freiburg vor der Kameradschaft „Schlagel und Eisen“ der Technischen Hochschule Berlin.

Das „Goldene Rad“ der Deutschlandhalle wurde von acht erstklassigen Dauerfahrern bestritten, von denen sich der in dieser Winterzeit bisher ungeschlagene Bochumer Walter Lohmann wieder als Bester erwies. An zweiter Stelle lag der stark verbesserte Berliner Hoffmann vor Vobet (Zitau) und Litsch (Schweiz). Das „Kleine Rad“ der Unterlegenen gewann Bengler vor Schindler, Kreuer und Stach. Im Wettbewerb der Berufsfleger konnte der Holländer van Blie keinen Sieg vom Februar erneuern. Den zweiten Platz belegte der Däne Falk-Sansen vor dem Kölner Toni Werfens und dem letzten Amateurweltmeister Derfens.

Schriftleiter Walter Hebe, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsischer Elbzeitung Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.



Mütter und Kind

nehmen gern das wohlschmeckende Kalk-Vitamin-Präparat **Brockma**

Es kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.

50 Tabl. RM. 1,20 / 50 g Pulver RM. 1,10 in Apotheken u. Droa. Vorrätig in Bad Schandau: Drog. Kaiser

Familien-

freude und Leid spiegeln sich im Anzeigenteil der „Sächs. Elbzeitung“ wider. Zeigen Sie darum auch Ihren Freunden und Bekannten alle wichtigen Familienereignisse an

Zeitungsabgabe nur bis 18 Uhr!

Ihre Vermählung geben bekannt

Walter Gierth
Johanne Gierth geb. May

Königstein/Elbgeb.
Adolf-Hiller-Straße 152

Rathmannsdorf
Gasthaus zur Eisenbahn

10. März 1941

Turgemeinde Bad Schandau

Lichtbilder-Vortrag

Freitag, am 14. März 1941

pünktlich abends 7/8 Uhr Gerschners Gaststätte

Unsere Mitglieder, sowie alle Freunde und Gönner unserer Turgemeinde werden dazu herzlich eingeladen.

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Geschenke, die uns anlässlich unserer Vermählung zuteil wurden, sprechen wir, auch im Namen beider Eltern, unseren herzlichsten Dank aus

Hellmut Füssel, Wachtmstr. u. Frau
Johanna geb. Friebe

z. Zt. im Felde Ortsteil Postelwitz

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Geschenke, die uns zu unserer Vermählung zuteil wurden, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus

Gustav Hering und Frau Martha
geb. Jüstel

Bad Schandau, 10. März 1941

Was mal zur Urlaubszeit geschah, zeigt

„Sommer, Sonne, Erika“

Infolge des großen Andranges

bis heute Montag verlängert!

Beginn 7.45 Uhr

ZENTRUM-LICHTSPIELE, BAD SCHANDAU

Verloren

hornbrille mit Futteral

auf dem Wege von Ostrau (Fahrstuhl) nach der Stadt. Abzugeben gegen gute Belohnung

Stephans Elbhotel (beim Oberkellner)

Pflichtjahrmädchen

17 Jahre, sucht Stellung. 15. 4. in Land-, Forsthaus oder größ. Gutshaus. Ang. u. „S. E. 58“ an die Sächs. Elbzeitung.

Durchschreibebücher

Rechnungsblocks

liefert preiswert

Druckerei der Elbzeitung

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Hinscheiden meines lieben Gatten, treuherzigen Vaters, Bruders, Schwiegers- und Großvaters

Herrn Gustav Viehrig

durch Wort, Schrift, Blumen-, Geld- und Kranzspenden zuteil wurden, sagen wir hiermit allen unseren innigsten Dank. Besonderen Dank auch Herrn Bürgermeister Baumann für seine Anteilnahme und ehrende Anerkennung sowie dem Schifferverein Postelwitz für seine Ehrung und Herrn Pfarrer Meinel für seine trostreichen Worte. Dies alles war uns Trost im schweren Leid.

Ortsteil Postelwitz,
10. März 1941

Elisabeth verw. Viehrig und Kinder
im Namen aller Hinterbliebenen

Du, lieber Vater, habe Dank und ruhe in Frieden

Voranzeige

Am Montag, dem 17. März, 20 Uhr Parksalle

Einmaliges Gastspiel des Heimatschutzkasperle Oswald Hempel

Nachmittags 16 Uhr Kindervorstellung:

„Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern“

BDO.-Gruppe Bad Schandau